



Studienabschlussarbeiten

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Dworschak, Lena:

Antifeminismus als autoritäre Strategie
Zur Rolle von Frauen und Geschlechterbildern in
rechten Bewegungen

Bachelorarbeit, Sommersemester 2025

Gutachter*in: Schwaabe, Christian

Sozialwissenschaftliche Fakultät
Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft
Politikwissenschaft

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.128246>



Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft

herausgegeben vom
Geschwister-Scholl-Institut
für Politikwissenschaft

2025

Lena Dworschak

Antifeminismus als autoritäre Strategie Zur Rolle von Frauen und Geschlechterbildern in rechten Bewegungen

Bachelorarbeit bei
Apl. Prof. Dr. Christian Schwaabe
2025

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
2.	Autoritäre Weltbilder, Geschlecht und Antifeminismus.....	4
2.1.	Begriffsdefinitionen.....	4
2.1.1.	Antifeminismus.....	4
2.1.2.	Rechtsextremismus	5
2.1.3.	Autoritarismus.....	6
2.2.	Autoritäres Denken und Geschlechterordnung	8
2.3.	Antifeminismus als (Gegen)Reaktion auf gesellschaftlichen Wandel	9
2.4.	Antifeminismus als wesentlicher Bestandteil autoritärer Ideologien.....	11
3.	Frauen in rechten Bewegungen heute: Strategie, Einstellungen und Inszenierung	13
3.1.	Antifeminismus und Frauenbild in rechten Bewegungen	13
3.2.	Einstellungen von Frauen im rechten Spektrum	16
3.3.	Frauen in rechten Bewegungen.....	19
3.4.	Die Unsichtbarkeit rechter Frauen.....	24
3.5.	Rechte Frauen als Normalisierungsfaktor.....	26
4.	Analyse und Diskussion der Ergebnisse.....	28
5.	Fazit	33
	Literaturverzeichnis	36
	Eidesstattliche Erklärung	41

1. Einleitung

In den letzten Jahren ist eine deutliche politische und gesellschaftliche Verschiebung zu beobachten. Weltweit gewinnen autoritäre, rechtspopulistische und extrem rechte Positionen an Einfluss. Dabei tritt ein ideologisches Element besonders häufig und konsequent in Erscheinung: Antifeminismus. Was sich zunächst als bloße Ablehnung der Gleichstellungspolitik oder der Gender-Debatten tarnt, erweist sich bei genauerer Betrachtung als zentrales Strukturmerkmal rechter Bewegungen. Antifeministische Narrative dienen nicht nur der Diskreditierung feministischer Forderungen, sondern greifen auch tief in gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen ein. Sie stützen autoritäre Weltbilder, rechtfertigen Hierarchien und naturalisieren soziale Ungleichheit. Dabei wird Geschlecht nicht als private Kategorie verstanden, sondern politisch aufgeladen und als Grundlage für Zugehörigkeit, Ausschluss und Kontrolle genutzt. Antifeminismus ist dabei mehr als ein Randphänomen rechter Ideologien¹, denn er tritt heute strategisch sichtbar im politischen Diskurs auf und findet Anschluss bis in die gesellschaftliche Mitte. Dabei bleibt ein zentrales Element häufig unberücksichtigt: die Rolle von Frauen in diesen Bewegungen. Zwar setzen rechte Ideologien auf traditionelle Geschlechterbilder, doch Frauen sind nicht nur passive Empfängerinnen dieser Botschaften. Sie agieren als Akteurinnen, Strateginnen oder Identifikationsfiguren und tragen so zur Normalisierung und gesellschaftlichen Verankerung rechter Weltbilder bei. Diese Ambivalenz rechter Frauen, zwischen Unsichtbarkeit und aktiver Mitgestaltung, war Anlass und Motivation, die Thematik in dieser Arbeit vertieft zu untersuchen.

Das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ist daher die Frage, *welche zentrale Funktion Antifeminismus innerhalb autoritärer Ideologien erfüllt und welche Rolle Frauen im rechten Spektrum sowohl im Hinblick auf ihre häufige Unsichtbarkeit als auch auf ihre Beteiligung an der gesellschaftlichen Normalisierung rechter Positionen spielen*. Die Betrachtung beschränkt sich auf rechte Strömungen in Deutschland seit der Jahrtausendwende, mit vereinzelten historischen Rückbezügen. Ziel der Arbeit ist es, Antifeminismus als ideologisches, strategisches und symbolisches Element autoritärer Ordnungspolitik zu analysieren, das der Stabilisierung politischer und sozialer Machtverhältnisse dient. Dabei soll insbesondere herausgearbeitet werden, wie antifeministische Erzählungen dazu beitragen, gesellschaftliche Hierarchien zu legitimieren, wie Geschlechterrollen zur Stabilisierung rechter Ordnungsvorstellungen instrumentalisiert werden und wie Frauen als politische Akteurinnen

¹ Die Verwendung des Plurals „Ideologien“ verweist auf die Vielschichtigkeit autoritärer, rechter und anderer politischer Strömungen, die sich in ihren Inhalten und Strategien deutlich unterscheiden können.

innerhalb dieser Strukturen agieren. Es geht darum, Antifeminismus nicht nur als reaktive Haltung, sondern auch als aktives Herrschaftsinstrument zu verstehen, um somit einen Beitrag zum Verständnis aktueller autoritärer Dynamiken im Kontext von Geschlecht und Macht zu leisten.

Die Arbeit gliedert sich in fünf Kapitel. Nach der Einleitung folgt ein theoretischer Teil, in dem zentrale Begriffe wie Antifeminismus, Rechtsextremismus und Autoritarismus definiert werden. Der Autoritarismus wird dabei vor allem aus der Perspektive theoretischer Ansätze beleuchtet, die für die Analyse geschlechtsspezifischer Ordnungsstrukturen von besonderer Relevanz sind. Anschließend wird das Verhältnis von autoritärem Denken und Geschlechterordnung beleuchtet, bevor Antifeminismus als Reaktion auf gesellschaftlichen Wandel sowie als Bestandteil umfassender autoritärer Ideologien analysiert wird. Kapitel drei widmet sich der Rolle von Frauen in aktuellen rechten Bewegungen. Es behandelt das Frauenbild in rechten Ideologien, die politischen Einstellungen rechter Frauen sowie ihre Funktionen innerhalb dieser Bewegungen. Darüber hinaus wird ihre häufige Unsichtbarkeit sowie ihre Rolle als Normalisierungsfaktor für rechte Weltbilder untersucht. Das vierte Kapitel bündelt die zentralen Ergebnisse, analysiert sie vor dem Hintergrund der theoretischen Perspektiven und diskutiert die gesellschaftspolitischen Implikationen. Ein Fazit fasst die wesentlichen Erkenntnisse zusammen, gibt einen Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf und schließt die Arbeit ab.

2. Autoritäre Weltbilder, Geschlecht und Antifeminismus

2.1. Begriffsdefinitionen

2.1.1. Antifeminismus

In der vorliegenden Arbeit wird Antifeminismus als Ideologie, politische Strategie oder Bewegung definiert, „die sich pauschal, aktiv und meist auch organisiert gegen feministische Anliegen und Positionen richtet“ (Ho, 2025, S.1). Im Zentrum steht die Ablehnung von Gleichstellung, feministischer Emanzipation sowie sexueller und geschlechtlicher Selbstbestimmung, „verbunden mit dem Ziel heteronormative Geschlechterverhältnisse und die darin enthaltene Herrschaft aufrechtzuerhalten“ (Kalkstein et al., 2024, S. 163). Entsprechend gilt Antifeminismus als „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ (Kalkstein et al., 2024, S.163). (Ho, 2025; Amadeu Antonio Stiftung, 2024a; Kalkstein et al., 2024)

Antifeministische Positionen treten in unterschiedlichen Ausprägungen auf, die sich „je nach politischem Spektrum“ (Kalkstein et al., 2024, S.163) unterscheiden und dynamisch auf gesellschaftliche Auseinandersetzungen rund um Geschlecht und Sexualität reagieren. Die Angriffe antifeministischer Akteure richten sich dabei nicht nur gegen Einzelpersonen, sondern auch gegen kollektive Strukturen wie Frauennetzwerke, Organisationen oder Institutionen. Zudem betreffen die Angriffe Diskurse, etwa durch die gezielte Diffamierung von Gender Studies oder von Maßnahmen zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit. Die Akteurslandschaft im Antifeminismus ist äußerst heterogen. Sie umfasst rechte Organisationen und Bewegungen, religiöse Fundamentalisten, rechtskonservative und rechtsextreme Parteien sowie antifeministische Stimmen im medialen Raum. Trotz ihrer inhaltlichen, ideologischen und sozialen Diversität eint diese Akteure ein gemeinsames Ziel: die Delegitimierung von Gleichstellungspolitiken sowie die Bewahrung traditioneller Geschlechterrollen. (Amadeu Antonio Stiftung, 2024a; Kalkstein et al., 2024)

Für diese Arbeit ist die Abgrenzung von Antifeminismus zu Sexismus und Misogynie von zentraler Bedeutung. „Sexismus diskriminiert aufgrund des (zugeschriebenen) Geschlechts“ (Ho, 2025, S.2) oder der sexuellen Orientierung und wirkt vor allem strukturell, denn „Sexismus schreibt Geschlechterrollen vor und hierarchisiert sie, was in einer systematischen Bevorzugung von Männern (Patriarchat) und einer Benachteiligung von Frauen ... resultiert“ (Amadeu Antonio Stiftung, 2024a, S.11). Misogynie wird als „Frauenhass und Vorstellung weiblicher Minderwertigkeit“ (Kalkstein et al., 2024, S.163) verstanden. Die damit einhergehende „systematische Abwertung von Weiblichkeit und allem, was traditionell als weiblich betrachtet wird“ (Amadeu Antonio Stiftung, 2024a, S.11) äußert sich in psychischer und physischer Gewalt bis hin zu Femiziden, der „Tötung von Frauen wegen ihres Geschlechts oder wegen bestimmter Vorstellungen von Weiblichkeit“ (Amadeu Antonio Stiftung, 2024a, S.11). Beide Begriffe sind „verbunden mit einem Straf- und Kontrollbedürfnis gegenüber Frauen, die traditionelle Rollenerwartungen nicht erfüllen“ (Kalkstein et al., 2024, S.163). Antifeminismus basiert auf Sexismus und Misogynie, ist jedoch explizit politisch und ideologisch geprägt. Er richtet sich gegen Gleichstellung und verteidigt hierarchische Geschlechterverhältnisse. (Kalkstein et al., 2022; Ho, 2025; Kalkstein et al., 2024; Amadeu Antonio Stiftung, 2024a)

2.1.2. Rechtsextremismus

Rechtsextremismus wird im Folgenden als „Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen“ (Decker & Brähler, 2006, zitiert nach

Decker et al., 2022, S.33) sind, verstanden. Politisch äußert dieser sich in einer besonderen Zuneigung „zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen“ (Decker & Brähler, 2006, zitiert nach Decker et al., 2022, S.33). (Decker et al., 2022)

Es lassen sich zwei zentrale Dimensionen rechtsextremer Einstellungen unterscheiden: Einerseits die Aggression und Abwertung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen und andererseits die Bevorzugung antidemokratischer Herrschaftsstrukturen. Diese Haltungen korrelieren häufig mit einer größeren Zustimmung zu rechten Parteien. So gelingt es etwa der Alternative für Deutschland (AfD), einen Großteil rechtsextrem eingestellter Personen zu mobilisieren. Solche Einstellungen finden sich besonders in Regionen mit höherer Jugendarbeitslosigkeit, niedrigerem durchschnittlichem Haushaltseinkommen und niedrigerem Bildungsniveau. (Decker et al., 2022; Decker et al., 2024; Heller et al., 2022)

Antifeminismus ist ein zentraler Bestandteil rechtsextremer Ideologien, denn die „Konstruktion der ‚Volksgemeinschaft‘“ (Lehnert & Radvan, 2012, S. 35) liegt einer „rechtsextremen Gesellschaftsvorstellung“ (Ho, 2025, S.3) zugrunde, die auf einem traditionellen, biologisch begründeten Rollenverständnis basiert. Dieses hierarchische Geschlechterverhältnis ist ideologisch konstitutiv und gilt als schützenswert, weshalb Geschlechtervielfalt sowie alternative Familien- und Lebensentwürfe abgelehnt werden. (Ho, 2025; Lehnert & Radvan, 2012)

In dieser Arbeit wird überwiegend der Begriff „rechts“ verwendet, auch wenn teilweise rechtsextreme Positionen gemeint sind. Dies dient der besseren Lesbarkeit und soll Begriffsverwirrung vermeiden, da „rechtsextrem“ stets dem weiteren rechten Spektrum zuzuordnen ist.

2.1.3. Autoritarismus

Die vorliegende Arbeit folgt der von Theodor W. Adorno ursprünglich entwickelten theoretischen Beschreibung von Autoritarismus als einer in der Sozialisation verankerten Persönlichkeitsdisposition. Schneider (2014) weist ergänzend unter Bezugnahme auf Jenner darauf hin, dass die Ausprägung autoritärer Merkmale maßgeblich durch das soziale Umfeld beeinflusst wird und somit nicht allein individuell determiniert ist. Autoritäre Persönlichkeiten orientieren sich an starren Normvorstellungen, streben nach sozialer Kontrolle und erwarten

bedingungslose Loyalität gegenüber legitimen Autoritäten. Dies äußert sich in Intoleranz gegenüber Andersartigkeit sowie in Merkmalen wie Gehorsam, moralischem Absolutismus, Strafbereitschaft gegenüber Abweichlern und rassistischen sowie ethnischen Vorurteilen. Autoritarismus fungiert dabei als normative Weltanschauung, in der Gehorsam und Konformität als zentrale gesellschaftliche Werte verstanden werden. Entscheidend ist das Gefühl sozialer Bedrohung, das autoritäre Neigungen aktiviert. (Decker et al., 2022; Brandt & Henry, 2012; Schneider, 2014; Höcker & Niendorf, 2022)

Poststrukturalistische Perspektiven konstatieren eine neue Form des Autoritären, die „für eine begriffliche Aushöhlung demokratischer Verhältnisse sorgt und damit Machtkonstellationen neu in die Gesellschaften einschreibt“ (Wilde & Meyer, 2018, S.11). Demokratische Normen wie Chancengleichheit, Minderheitenschutz oder das Recht auf Asyl werden zurückgedrängt. Dabei versammeln sich breite Teile der Gesellschaft hinter einer „Tyrannei männlicher Mehrheiten“ (Graf et al., 2017, S.71) geprägt von Frauenfeindlichkeit, Muslimfeindlichkeit, Ethnozentrismus und Homophobie. Autoritarismus wirkt dabei „als Treiber antidemokratischer Einstellungen“ (Decker et al., 2022, S.37). So werden demokratische Errungenschaften durch Deutungskämpfe gezielt untergraben, in denen sich bestimmte „gesellschaftlich-politische Kräfte als hegemoniale Macht formieren“ (Graf et al., 2017, S.72). Ausdruck finden autoritäre Tendenzen etwa in der Einschränkung pluralistischer Öffentlichkeiten, der Instrumentalisierung zivilgesellschaftlicher Akteure und der Stilisierung der Familie zur ordnungspolitischen Leitfigur. (Graf et al., 2017; Wilde & Meyer, 2018; Decker et al., 2022; Peterson & Zurbriggen, 2010; Decker et al., 2020; Höcker & Niendorf, 2022)

Empirisch zeigen sich autoritäre Tendenzen in Deutschland weiterhin deutlich: 2020 äußerte über die Hälfte der Deutschen autoritäre Aggressionen, ein Drittel hohen Konventionalismus und etwa 20 % wünschten sich eine stärkere Autorität. Autoritäre Einstellungen richten sich dabei zunehmend gegen bestehende Autoritäten, die als illegitim gelten, häufig, weil sie nicht dem Bild männlicher Stärke entsprechen. Diese Ablehnung geht oft mit Misstrauen gegenüber staatlichen und wissenschaftlichen Institutionen einher und begünstigt verschwörungsideologische Einstellungen. (Decker et al., 2020)

2.2. Autoritäres Denken und Geschlechterordnung

Ein zentrales Merkmal autoritärer Ideologien ist ihr Verhältnis zur Geschlechterordnung. Dabei zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen autoritärem Denken und antifeministischen Haltungen. Autoritäre Persönlichkeiten befürworten häufiger traditionelle Rollenbilder, lehnen alternative Lebensentwürfe ab und wollen den Status quo bewahren, in dem der Mann als Versorger und die Frau als Mutter fungiert. Dabei dient das biologische Geschlecht als Mittel zur binären Kategorisierung. Männlichkeit gilt als dominant und unabhängig, Weiblichkeit als unterwürfig und emotional, eine scheinbar harmonische Ordnung, die jedoch von Dominanz und Unterordnung geprägt ist. Diese klare Trennung stabilisiert autoritäre Weltbilder, indem sie komplexe gesellschaftliche Entwicklungen durch einfache Ordnungsvorstellungen ersetzt. In diesem Kontext erscheint politischer Antifeminismus attraktiv, da er verspricht, „die Gesellschaft nach diesen Prinzipien“ (Höcker & Niendorf, 2022, S.1) zu ordnen. Antifeminismus wirkt hier nicht nur ideologisch, sondern auch als Ressentiment, das aus dem Gefühl des Verlusts einer „natürlichen Ordnung“ gespeist wird. Somit dient er als Bewältigungsstrategie gegenüber gesellschaftlichen Unsicherheiten und kann soziale Ablehnung abfedern. (Kalkstein et al., 2022; Heß, 2024; Peterson & Zurbriggen, 2010; Höcker & Niendorf, 2022; Brandt & Henry, 2012)

Dabei wird deutlich: Der autoritäre Zugriff auf die Geschlechterverhältnisse ist nicht nur auf das Politische begrenzt, sondern betrifft auch die private Sphäre. Diese dient als soziales Terrain geschlechtlicher Ungleichheit. Die Konstruktion einer idealen Familie bildet das Fundament einer idealen Gesellschaft. Entsprechend prägt der Autoritarismus auch intime Lebensbereiche wie Geschlecht, Sexualität und Beziehungen als Felder symbolischer Ordnung und sozialer Kontrolle. Dabei vertreten autoritäre Männer und Frauen häufig konservative Vorstellungen von sexueller Interaktion und Rollenverteilung.

Vergewaltigungsmythen finden in autoritären Milieus verstärkt Zustimmung, gestützt durch Schuldumkehr und den Wunsch nach normativer Bestrafung. Solche Vorstellungen bedingen zumeist eine moralische Bewertung von Weiblichkeit: „Gute“ Frauen entsprechen traditionellen Vorstellungen, „schlechte“ Frauen, die unabhängig, sexuell selbstbestimmt und feministisch sind, werden abgewertet. Beide dienen als Projektionsflächen autoritärer Geschlechterideologien. (Brandt & Henry, 2012; Peterson & Zurbriggen, 2010; Höcker & Niendorf, 2022; Kalkstein et al., 2022; Heß, 2024; Schneider, 2014; Kalkstein et al., 2024)

In autoritären Mentalitäten wird Geschlecht als natürliche und konfliktfreie Gegebenheit inszeniert. Doch diese traditionelle Ordnung erzeugt unterdrückte Wünsche und Spannungen. Ein zentraler Erklärungsansatz hierfür ist das Konzept der hegemonialen Männlichkeit. Es beschreibt eine politische Ordnung, die das Geschlechterverhältnis strukturiert und männliche Dominanz legitimiert. Dieses Ideal setzt Männer unter Druck, Schwächen und Abhängigkeiten abzuspalten. Durch Externalisierung richtet sich männliche Herrschaft symbolisch und real gegen Frauen. Gewalt gegen Frauen ist somit ein misslungener Versuch, ein „Männlichkeitsdilemma“ zu bewältigen, Hass auf Frauen ist eine Abneigung gegen die eigene, verdrängte Verletzlichkeit. Antifeminismus richtet sich somit gegen jede Infragestellung der männlichen Überlegenheit. (Kalkstein et al., 2022; Heß, 2024; Peterson & Zurbriggen, 2010; Höcker & Niendorf, 2022)

Diese Ausführungen zeigen, dass Antifeminismus innerhalb autoritärer Ideologien nicht nur Ausdruck konservativer Geschlechtervorstellungen ist, sondern auch ein zentrales Element der Machtsicherung darstellt. Dabei werden komplexe gesellschaftliche Dynamiken durch vermeintlich natürliche Ordnungen ersetzt, die eine klare Hierarchie von Männlichkeit und Weiblichkeit vorgeben. Autoritäre Kontrolle reicht dabei weit über das Politische hinaus in die private Sphäre, in der Geschlecht, Sexualität und Beziehungen symbolisch geordnet und sozial kontrolliert werden. Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit erklärt, wie männliche Dominanz legitimiert wird und wie innere Konflikte durch Gewalt gegen Frauen kompensiert werden. So sichert Antifeminismus patriarchale Machtstrukturen und reagiert auf deren Infragestellung. Daraus ergibt sich die zentrale Schlussfolgerung, dass antifeministische Narrative nicht als Randphänomen, sondern als integraler Bestandteil autoritärer Ideologien verstanden werden müssen – sowohl auf politischer als auch auf privater Ebene. Zusätzlich kann man davon ausgehen, dass autoritäre Geschlechterpolitik auf die Delegitimierung demokratischer Grundlagen abzielt. Gleichstellung, Diversität und Offenheit werden nicht nur abgelehnt, sondern als Bedrohung betrachtet. Antifeminismus wird so zum ideologischen Instrument einer autoritären Ordnungspolitik.

2.3. Antifeminismus als (Gegen)Reaktion auf gesellschaftlichen Wandel

Antifeminismus ist kein neues Phänomen, sondern begleitet Emanzipationsbewegungen seit jeher. Beide sind als Folge der Moderne zu verstehen, die durch tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen bestehende Strukturen infrage stellt. In diesem

Spannungsfeld gewinnen Gegenbewegungen, die emanzipatorische Fortschritte ablehnen, an Bedeutung. Der Antifeminismus fungiert dabei als Abwehrreaktion gegen gesellschaftliche Modernisierungsprozesse. Er verteidigt die bestehenden Machtverhältnisse und speist sich häufig aus der Angst vor dem Verlust männlicher Vorherrschaft. Antifeminismus steht somit in engem Zusammenhang mit einem autoritären Denkstil, der Komplexität scheut, auf klare Hierarchien und Ordnungen ausgerichtet ist und deshalb auf dichotome Geschlechterbilder zurückgreift. (Amadeu Antonio Stiftung, 2024a; Höcker et al., 2020; Schmincke, 2018; Höcker & Niendorf, 2022)

In konservativen und rechten Spektren wird Antifeminismus häufig als Reaktion auf einen vermeintlich übergriffigen Feminismus verstanden. Dessen Fokus hat sich von der Gleichstellung hin zur Infragestellung gesellschaftlicher Geschlechternormen verschoben. Antifeministische Akteure nehmen dies als „Bedrohung patriarchaler Autorität“ (Maihofer & Schutzbach, 2015, S. 212) wahr. Feministische Forderungen werden dabei als Angriff auf die „natürliche Ordnung“ abgelehnt – zugunsten des autoritären Versprechens von Ordnung und Konfliktfreiheit. Antifeminismus tritt somit als autoritäre Reaktion auf, die gesellschaftliche Unsicherheiten aufgreift und dadurch attraktiv wird, dass sie Feministinnen als Schuldige und Feindbilder konstruiert und so ein Ventil für gesellschaftliche Unzufriedenheit bietet. Dabei steht der Begriff „Gender“ oft symbolisch für einen als bedrohlich empfundenen gesellschaftlichen Wandel. Entsprechend inszeniert sich der Anti-Gender-Diskurs als Verteidigung einer stabilen Geschlechterordnung, lehnt Selbstreflexion ab und beansprucht exklusive Wissenshoheit. (Kalkstein et al., 2024; Heß, 2024; Höcker & Niendorf, 2022; Maihofer & Schutzbach, 2015)

In Bezug auf diese Entwicklungen wird deutlich, dass Antifeminismus über die bloße Ablehnung feministischer Positionen hinausgeht. Er fungiert als subjektive Reaktion auf gesellschaftliche Komplexität und erfüllt eine identitätsstiftende Funktion, indem er ein männliches Subjektbild stabilisiert und Orientierung angesichts dieser Komplexität bietet. (Amadeu Antonio Stiftung, 2024a; Höcker et al., 2020; Burkert, 2006)

Die in diesem Kapitel herausgearbeiteten ideologischen Funktionen des Antifeminismus zeigen, wie sich in ihm gesellschaftliche Reaktionen auf Wandel, Autoritätsverlust und die Umbrüche der klassischen Geschlechterverhältnisse bündeln. Aufgrund seiner engen Verknüpfung mit autoritärem Denken ist Antifeminismus anschlussfähig für politische Strömungen, die Ordnung, Eindeutigkeit und Hierarchie zum ideologischen Zentrum erklären.

Damit legt dieses Kapitel den Grundstein für die weitere Analyse des Antifeminismus als Bestandteil autoritärer Ideologien.

2.4. Antifeminismus als wesentlicher Bestandteil autoritärer Ideologien

In rechten Diskursen werden alternative Lebensformen und flexible Geschlechterrollen als Bedrohung für die sogenannte „Volksgemeinschaft“ konstruiert. Dabei beruht die Orientierung an einer binären Geschlechterordnung auf essentialistischen Vorstellungen, Geschlechterhierarchien erscheinen als naturgegeben und unveränderbar. Diese naturalisierte Ungleichheit wird als Grundlage einer homogenen Nation inszeniert, in der für Diversität kein Platz ist. In diesem ideologischen Deutungsrahmen fungiert Antifeminismus als ordnungspolitisches Instrument und als ideologisches Bindeglied zwischen autoritären, rechten, konservativen und neoliberalen Strömungen im gemeinsamen Angriff auf die Gleichstellungspolitik. (Höcker & Niendorf, 2022; Graf et al., 2017; Kalkstein et al., 2024; Ho, 2025)

Autoritäre Weltdeutungen gehen zudem mit Anomie-Empfinden, Dominanzorientierung und geringer Selbstwirksamkeit einher. Sie bieten Orientierung durch Feindbilder und Hierarchien. Geschlechterverhältnisse werden dabei als Machtverhältnisse verstanden, die an normative Vorstellungen von Familie, Ehe und Chancengleichheit gebunden sind. Die „Abwertung und Kontrolle von Frauen“ (Höcker et al., 2020, S.253) zeigt sich dabei nicht nur in offener Gewalt, sondern häufig auch subtil in der Unsichtbarmachung weiblicher Lebensrealitäten und alltäglicher Marginalisierung. (Höcker et al., 2020; Peterson & Zurbriggen, 2010; Schnabel et al., 2022; Graf et al., 2017)

Dabei manifestieren sich autoritäre Ideologien auf mehreren Ebenen. In der organisierten Zivilgesellschaft wird das Prinzip pluraler Interessen durch die Idee nationaler Einheit ersetzt. Zivilgesellschaftliche Organisationen wenden sich zunehmend gegen Gleichstellung und demokratische Teilhabe. In der politischen Öffentlichkeit verdrängen autoritär geschlossene Raumvorstellungen das Ideal der Offenheit. In der familiären Sphäre kommt es durch die Aufwertung der heteronormativen Kleinfamilie und der Mutterrolle zu einer Re-Traditionalisierung. In öffentlichen Diskursen wird Vielfalt systematisch zurückgedrängt. Geschlecht ist dabei kein Randthema, sondern ein zentraler Bezugspunkt autoritärer

Ordnungspolitik, der zur ideologischen Stabilisierung des Systems dient. (Wilde & Meyer, 2018)

In diesem Kontext erscheint die zunehmende Fokussierung rechter Bewegungen auf antifeministische Inhalte folgerichtig, denn Antifeminismus bietet ein anschlussfähiges Feindbild für Krisenängste und wirkt mobilisierend. Aufgrund der Popularität und der Mobilisierungsmöglichkeiten antifeministischer Aspekte finden Themen wie „Weiblichkeit, Geschlechterrollen und Misogynie“ (Heß, 2024, S.3) in der rechten Szene immer mehr Aufmerksamkeit. (Heß, 2024; Kalkstein et al., 2024)

Antifeminismus ist in allen gesellschaftlichen Schichten verbreitet, besonders stark jedoch im rechten Spektrum. Die Brückenfunktion des Antifeminismus zeigt sich dabei in mehrfacher Hinsicht: Erstens verbindet er extreme und moderate Positionen miteinander und findet so in einem breiten politischen Spektrum Anschluss. Zweitens fungiert er als Scharnier zur gesellschaftlichen Mitte, in die rechte Einstellungen unter dem Deckmantel kultureller oder familiärer Werte Einzug halten. Drittens überschneidet er sich mit anderen Ideologien wie Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, autoritären Dispositionen und Verschwörungsdenken. Dadurch werden seine Mobilisierungsfunktion und seine ideologische Verankerung im rechtsautoritären Denken zusätzlich verstärkt. (Amadeu Antonio Stiftung, 2024a; Decker et al., 2024; Ho, 2025)

Damit erscheint Antifeminismus nicht nur als Reaktion auf feministische Errungenschaften, sondern auch als strategisches Element autoritärer Ideologien. Aufgrund seiner Anschlussfähigkeit, ideologischen Tiefe und Mobilisierungskraft ist er ein verbindendes Element unterschiedlicher rechter Strömungen. Zudem ist er aufgrund seiner Nähe zu anderen Ungleichwertigkeitsideologien ein ideologischer Kernbestand rechtsautoritären Denkens. Dabei erfüllt er eine Doppelfunktion: Einerseits dient er der Feindbildproduktion und grenzt ab, andererseits öffnet er unter dem Deckmantel kultureller Werte den Weg in die gesellschaftliche Mitte. In diesem Spannungsfeld wird die Rolle von Frauen in rechten Bewegungen ambivalent: Sie sind nicht nur Adressatinnen antifeministischer Narrative, sondern auch aktive Trägerinnen und Vermittlerinnen autoritärer Werte. Ihre Inszenierungen, Funktionen und Selbstbilder müssen daher als Teil jener Dynamiken verstanden werden, durch die rechte Ideologien gesellschaftlich Anschluss finden und normalisiert werden. Diese Entwicklung wirft grundsätzliche Fragen auf, die über den Rahmen dieser Arbeit hinausreichen. Wie lässt sich die Attraktivität autoritärer Geschlechterbilder in modernen

Gesellschaften erklären? Und welche Spielräume bleiben für emanzipatorische Gegenentwürfe, wenn antifeministische Narrative zunehmend hegemoniale Deutungshoheit gewinnen?

3. Frauen in rechten Bewegungen heute: Strategie, Einstellungen und Inszenierung

3.1. Antifeminismus und Frauenbild in rechten Bewegungen

Die Funktionsweise des Antifeminismus wird besonders deutlich im traditionellen Frauenbild und in der Geschlechterordnung, auf denen rechte Ideologien basieren. Dabei beruht die „Volksgemeinschaft „auf dem „begründeten Modell der Zweigeschlechtlichkeit“ (Laumann, 2014, S.20), demzufolge Frauen und Männer „radikal unterschiedliche Rollen und Aufgaben“ (Laumann, 2014, S.20) erhalten. Rechte Ideologien basieren auf einer Geschlechterordnung, die als natürlich gilt, patriarchale Hierarchien aufrechterhält und jedem einen festen Platz zuweist. So wird die „Volksgemeinschaft“ „nach außen verteidigt und abgeschirmt und nach innen ‚rein‘ gehalten“ (Laumann, 2014, S.22). Die traditionelle Familie fungiert als „Keimzelle des Volkes“ (Bitzan, 2016, S.353) und dient der biologischen wie politischen Reproduktion deutscher Kinder. Dabei gilt Mutterschaft als „natürliche Bestimmung“ und der Frauenkörper als „Volkskörper“, dessen Reinheit zentral für die „Gesundheit des gesamten Volkes“ (Laumann, 2014, S.22) ist. Frauen sollen sich dabei nicht nur fürsorglich gegenüber den eigenen Kindern, sondern gegenüber der ganzen „Volksgemeinschaft“ verhalten. Als moralische Instanzen und Hüterinnen der Rasse erfahren sie eine symbolische Aufwertung über die Mutterrolle. Ihre reproduktiven Aufgaben gelten jedoch als Pflicht, nicht als Möglichkeit der Selbstverwirklichung. (Laumann, 2014; Bitzan, 2016; Lehnert & Radvan, 2012; Müller, 2010)

Diese klar normierten Geschlechterbilder sind nicht nur identitätsstiftend, sondern erfüllen auch eine disziplinierende Funktion. Abweichendes Verhalten gilt als „unweiblich“. Frauen, die nicht in das Bild passen, werden als „Nicht-Frauen“ oder „Emanzen“ ausgeschlossen und sexualisiert diffamiert. Männer werden hingegen nur selten zur Rechenschaft gezogen, eine geschlechtsspezifische Doppelmoral, die auf ein patriarchales Gesellschaftsverständnis verweist, das auch über die rechte Szene hinausreicht. Strengere Regeln für Frauen bei der Partnerwahl zeigen sich in der Bewertung der „richtigen“ Partner für Frauen, legitimiert durch „vermeintliche Vaterlandsverteidigung“ (Laumann, 2014, S.22). Weibliche Selbstständigkeit

wird als Folge fehlender männlicher Führung gewertet. (Röpke, 2014; Lehnert, 2010; Bitzan, 2016; Laumann, 2014; Speit, 2010; Amadeu Antonio Stiftung, 2024a)

Antifeministische Diskurse knüpfen in diesem Zusammenhang an gesellschaftliche Krisenwahrnehmungen an. Rechte Akteure zeichnen ein Bedrohungsszenario, in dem traditionelle Unterschiede, insbesondere geschlechtliche, verschwinden und damit nationale Identität und Ordnung zerfallen. Antifeministische Diskurse in rechten Bewegungen nutzen apokalyptische Narrative, wie die Vorstellung vom „Aussterben des deutschen Volkes“ (Lang, 2015, S. 170), die mit Gender-Diskursen verknüpft wird, um Ängste zu schüren und gegen Pluralität zu mobilisieren. Im Diskurs um die sogenannte „Rassenschande“ zeigt sich, wie eng sexistische und rassistische Vorstellungen miteinander verbunden sind. Frauen gelten als gefährdet, fremde Einflüsse „einzutragen“, während Männer als Hüter der weiblichen Sexualität auftreten. Unter dem Vorwand, das Volk gesund und die Rasse „rein“ zu halten, dient dieses Denken dazu, Kontrolle über weibliche Körper auszuüben – aus rassistischen ebenso wie aus patriarchalen Motiven. Frauen erscheinen dabei entweder als zu schützende Opfer oder als Sexualobjekte. Die Szene inszeniert sich als Schutzraum für die „deutsche Frau“, blendet eigene Machtverhältnisse aber aus. (Laumann, 2014; Lang, 2015; Bitzan, 2016)

Ein zentrales Narrativ besagt, dass Männer aus Machtbereichen verdrängt würden. Dabei wird der Kapitalismus als Bedrohung dargestellt, da er angeblich versucht, die Hausfrauenrolle aufzulösen. Verschwörungserzählungen über eine angeblich übermächtige feministische Elite stützen die rechte Mobilisierung. Rechte Bewegungen betrachten den Feminismus als Bedrohung für die patriarchale Geschlechterordnung. Er gilt als Ursache für Kinderlosigkeit, Benachteiligung von Männern und den Zerfall familiärer Strukturen. Gender Mainstreaming und Gleichstellungspolitik werden als „Umerziehung“ bekämpft. Es werden gezielte Strategien der Kränkung und Diffamierung eingesetzt, um Akteure der Emanzipation zu delegitimieren und ihre politischen Anliegen als Lügen darzustellen. (Höcker et al., 2020; Müller, 2010; Heß, 2024; Amadeu Antonio Stiftung, 2024a; Kalkstein et al., 2022; Wimbauer et al., 2015; Lehnert, 2010; Bitzan, 2016; Herrmann, 2015)

Dabei erscheint das Geschlechterverhältnis als ein hierarchisches Ordnungsprinzip, das Frauen strukturell benachteiligt. Das Konzept der doppelten Vergesellschaftung beschreibt die widersprüchliche Einbindung von Frauen in Erwerbs- und Privatleben, was zu spezifischen Kombinationszwängen und struktureller Ungleichheit führt. So erfahren Frauen kumulative

Benachteiligung durch geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, autoritäre Strukturen und Sexismus. Die Ungleichzeitigkeit gesellschaftlicher Bestimmungen zwingt Frauen zur Lebensplanung unter widersprüchlichen Bedingungen. Dichotome Geschlechterstereotype stabilisieren diese Konflikte. Machtverhältnisse wirken dabei bereits in frühen Lebensphasen durch emotional verinnerlichte Sozialisation und prägen Verhalten, Identität und politische Handlungsfähigkeit. Frauen müssen dieses „Reservoir an gesellschaftlichen Kontrasterfahrungen“ (Knapp, 1990, zitiert nach Siller, 1997, S.65) subjektiv verarbeiten. (Siller, 1997)

Ein Blick auf rechtspopulistische Parteien zeigt, wie diese Narrative politisch umgesetzt werden. Sie verteidigen konservative Familienmodelle, kritisieren vollständige Gleichstellung der Geschlechter als „Gleichmacherei“ und propagieren traditionelle Rollenbilder. Dabei wird eine rassistische Bevölkerungspolitik mit konservativen Familienbildern verknüpft. So spricht die AfD von Familienpolitik als Bevölkerungspolitik, schreibt sexualisierte Gewalt vor allem muslimischen Gesellschaften zu, propagiert widersprüchliche traditionelle und kämpferische Rollenbilder rechter Frauen und stellt das Private als unpolitisch dar, um traditionelle Geschlechterrollen zu festigen. Sie fordert ein Rollback in der Familien- und Geschlechterpolitik, lehnt Pluralität ab und verknüpft Familienpolitik mit Nationalismus. Dabei geht es explizit um „deutsche Familien“. Das Abtreibungsrecht soll verschärft werden, wobei von einer „Willkommenskultur für Ungeborene“ (AfD 2016, zitiert nach Graf et al., 2017, S.77) die Rede ist. Zusätzlich attackiert die Partei Gender Studies als „Gender-Ideologie“ (Kemper, 2014, S.22), verspottet gendergerechte Sprache und lehnt Frauenquoten ab. (Kemper, 2014; Akkerman, 2015; Amadeu Antonio Stiftung, 2024a; Amadeu Antonio Stiftung, 2024b; Lang, 2025; Graf et al., 2017)

Diese Vorstellungen zeigen nicht nur ein rückwärtsgewandtes Frauenbild, sondern sind auch eng mit autoritären Denkweisen verknüpft, wie in den vorherigen Kapiteln bereits dargestellt wurde. In fast allen Gesellschaften beanspruchen Männer eine überlegene Position, die durch ungleichen Zugang zu Macht, segregierte Räume und kontrastierende Geschlechtervorstellungen entsteht. Das Geschlechterverhältnis durchdringt alle Lebensbereiche und basiert auf strukturellen und emotionalen Austauschprozessen bezüglich Autonomie, Anerkennung, Differenz und Gleichheit. Das Konzept hegemonialer Männlichkeit grenzt sich gegenüber Frauen und alternativen Männlichkeiten ab und stabilisiert männliche Dominanz in homosozialen Männerbünden wie Burschenschaften oder der Neuen Rechten. Dort wird männliche Führung als notwendig inszeniert, die Elite als

männlich definiert und Frauen ausgeschlossen, während die Masse als weiblich und minderwertig abgewertet wird. (Müller, 2010; Siller, 1997)

Zusammenfassend zeigt sich in diesem Kapitel: Antifeminismus ist eng mit der Vorstellung verfestigter Geschlechterrollen verknüpft, die als vermeintlich natürliche Ordnung dargestellt werden. Dieses Bild dient nicht nur der Abgrenzung von gesellschaftlichem Wandel, sondern auch der Stabilisierung eines autoritär geprägten Gesellschaftsverständnisses.

Frauen treten in diesem Zusammenhang unterschiedlich in Erscheinung. Ihre Rolle verdient daher besondere Aufmerksamkeit, denn sie zeigt, wie vielfältig und wirkungsvoll Frauen an der Verbreitung rechter Ideen beteiligt sein können. Im weiteren Verlauf der Arbeit werden deshalb die Einstellungen von Frauen sowie ihre Rolle im rechten Spektrum genauer untersucht. Dabei wirft sich auch die Frage auf, inwieweit Frauen selbst Trägerinnen autoritärer Geschlechterbilder sind oder diesen lediglich folgen.

3.2. Einstellungen von Frauen im rechten Spektrum

Die politischen Orientierungen rechter Frauen entwickeln sich im Spannungsfeld zwischen traditionellen Rollenbildern und emanzipativen Lebensentwürfen. „Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse und eine zunehmende Auflösung traditioneller Bezüge“ (Siller, 1997, S. 31) wirken sich auf Frauen oft gravierender aus als auf Männer. Dies ist ein zentraler Faktor für rechte Orientierungen. Diese entstehen als Reaktion auf strukturelle Konflikte und Benachteiligungen, wie die unzureichende Vereinbarkeit von Lebensentwürfen und die Begrenzung der Handlungsspielräume. Geschlechterstereotype wie weibliche Anpassung oder männliche Stärke stabilisieren diese Sichtweisen. Dabei tragen Werte, Bildung, Sozialisation und familiäre Prägung maßgeblich dazu bei. (Siller, 1997; Bitzan, 2002)

Vor diesem Hintergrund sind die Ursachen rechter Einstellungen bei Frauen vielfältig und lassen sich als komplexes Zusammenspiel persönlicher und gesellschaftlicher Faktoren verstehen. Sie reichen von der Übernahme entsprechender Haltungen durch männliche Partner, dem Ideal von Mutterschaft und Hausfrau als Antwort auf Überlastung, der weiblichen Sozialisation mit Fokus auf Fürsorglichkeit bis hin zur Projektion eigener Gewalterfahrungen auf „ausländische Männer“. Eng damit verbunden sind antifeministische Haltungen, die häufig aus patriarchaler Sozialisation und einem internalisierten Schutzmechanismus gegen Misogynie und Gewalt resultieren. So passen sich Frauen an, ohne sich wirklich zu schützen, und tragen durch die Schwächung feministischer Kämpfe selbst zur

Stabilisierung antifeministischer Ideologien bei. Dies erklärt auch im weiteren Sinne, warum vor allem nicht erwerbstätige Frauen, die sich stark mit der häuslichen Sphäre identifizieren, eine stärkere öffentliche Präsenz von Frauen als Abwertung ihrer eigenen Tätigkeit empfinden. Die rechte Szene erscheint gerade deshalb vielen Frauen attraktiv, weil sie gerade diese traditionellen Rollen aufwertet und Schutz verspricht. Diese Überzeugungen, beispielsweise das Streben nach männlichem Schutz können als Strategie gesellschaftlicher Anerkennung fungieren, besonders in sexistischen, stigmatisierenden Kontexten. (Brandt & Henry, 2012; Amadeu Antonio Stiftung, 2024b; Burkert, 2006; Laumann, 2008; Schnabel et al., 2022; Laumann, 2014)

Das rechte Denken von Frauen schwankt zwischen dem Streben nach Gleichberechtigung durch Anpassung oder Imitation männlicher Rollen und der Suche nach Sicherheit in der Mutterschaft sowie einem autoritären „Vater Staat“. Beide Varianten zielen auf eine Teilhabe an männlicher Dominanz ab. Damit ergeben sich für unterschiedliche Frauen gezielte Anknüpfungspunkte: Traditionelle Frauen erfahren Anerkennung durch die Aufwertung der Mutterrolle, emanzipierte Frauen durch die Anerkennung „männlicher“ Eigenschaften wie Härte, die oft mit der Abwertung anderer Gruppen einhergeht. Einige Frauen fordern dabei auch Gleichberechtigung in Partnerschaft und Politik, zeigen punktuelle Nähe zum Feminismus, distanzieren sich jedoch meist vom „Emanzen“-Image. (Laumann, 2008; Siller, 1997; Rommelspacher, 2001)

Ein weiterer Aspekt ist, dass Frauen im Allgemeinen eine größere Gewaltdistanz zeigen. Daraus resultiert eine Ablehnung offen gewalttätiger rechter Handlungen, während im Alltag autoritäre und ausgrenzende Haltungen dominieren. Zwar äußern sie ähnliche Sorgen um Recht und Ordnung, jedoch ohne totalitäre Forderungen zu stellen. Im Vergleich zu Männern sind Frauen insgesamt weniger konservativ, zeigen ein stärkeres Egalitätsbedürfnis und fordern statt Ausgrenzung Integration. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede spiegeln sich auch in der Ausprägung rassistischer Einstellungen wider: Frauen äußern Rassismus häufiger subtil, etwa durch Ignoranz oder die Ablehnung multikultureller Klassen. In Umfragen stimmen sie teils sogar stärker rassistischen Aussagen zu, insbesondere in emotionaler oder indirekter Form. Während Frauen eher zu Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Islamfeindlichkeit neigen, zeigen Männer eher Antisemitismus, Sexismus und Homofeindlichkeit. Zudem agieren Frauen im Alltag meist normkonform und ausgrenzend, statt offen nationalistisch oder gewalttätig. Das Politikverständnis von Frauen ist stärker alltagsbezogen und konventionalistisch geprägt. Der Fokus liegt auf Anpassung im sozialen

Raum statt auf großpolitischen Veränderungen. Sie fühlen sich für Moral, Erziehung und Ordnung zuständig und fordern soziale Teilhabe nur für jene, die sich vollkommen an die „deutsche Lebensweise“ anpassen. So fordern rechte Frauen soziale Verbesserungen für Deutsche, grenzen sich dabei jedoch klar von marginalisierten Gruppen ab. In patriarchalen Gesellschaftsstrukturen nehmen Frauen eine untergeordnete Position gegenüber Männern ein. Gleichzeitig übernehmen sie das Muster von Dominanz und Unterwerfung, etwa gegenüber als „fremd“ wahrgenommenen Gruppen, und sichern so ihre gesellschaftliche Zugehörigkeit. (Rommelspacher, 2001; Bitzan, 2016; Siller, 1997; Laumann, 2008; Burkert, 2006; Kleinert & de Rijke, 2001; Häusler, 2016)

Trotz ähnlicher autoritärer Einstellungen wählen Frauen deutlich seltener rechte Parteien. Ihr Anteil unter den Wählern liegt in der Regel bei nur einem Drittel. Gründe hierfür sind unter anderem eine geringere Wahlbeteiligung, eine größere Politikdistanz und eine fehlende Parteibindung. Diese Faktoren müssten dann aber auch für andere Parteien gelten. Ausschlaggebend ist vor allem die generelle Ablehnung extremistischer Parteien. Auch traditionelle Familienbilder werden vielfach als nicht mehr zeitgemäß empfunden – selbst von Funktionärinnen, die den vorgegebenen weiblichen Lebensentwurf offen kritisieren. Trotz ihrer geringeren Gewaltaffinität und Wahlzurückhaltung bedeutet dies jedoch nicht automatisch eine geringere Zustimmung zu rechten Ideologien. So vertritt jede dritte Frau und jeder fünfte Mann in Deutschland ein geschlossen antifeministisches oder sexistisches Weltbild. (Kalkstein et al., 2022; Rommelspacher, 2001; Siller, 1997)

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, dass sich rechte Frauen häufig zwischen traditionellen Rollenbildern und emanzipativen Lebensentwürfen bewegen. Ihre politischen Orientierungen sind häufig von patriarchaler Sozialisation geprägt und vom Wunsch nach Schutz in einer als unsicher empfundenen Welt bestimmt. Antifeministische Haltungen sind dabei weit verbreitet und dienen sowohl als Strategie der Anpassung als auch der Abgrenzung. Obwohl rechte Frauen seltener rechte Parteien wählen und eine größere Gewaltaversion zeigen, vertreten viele von ihnen dennoch subtile Formen von Rassismus und sozialer Ausgrenzung. Ihr normatives und alltagsbezogenes Politikverständnis grenzt marginalisierte Gruppen bewusst aus und trägt zur Reproduktion patriarchaler Machtstrukturen bei. Somit wird deutlich, dass antifeministische Haltungen tradierte Geschlechterbilder und autoritäre Normen stabilisieren, zugleich aber auch Ausdruck von Anpassungs- und Abgrenzungsstrategien sind, mit denen Frauen ihre Position innerhalb dieser Strukturen sichern. Die Einstellungen rechter Frauen sind somit kein Nebenprodukt, sondern ein integraler Bestandteil autoritärer

Geschlechterordnungen. Durch die Reproduktion von Geschlechterrollen, soziale Abgrenzung und die Verstärkung von Ressentiments tragen sie zur Stabilisierung dieser Ordnungen bei.

3.3. Frauen in rechten Bewegungen

Frauen und Mädchen sind seit 1945 kontinuierlich in der rechten Szene aktiv, auch wenn ihre Rolle lange weniger sichtbar war. Bereits in den 1980er-Jahren forderten einige Frauen, etwa in der Deutschen Frauenfront (FAP), Teilhabe am politischen und gewaltsamen Kampf. Seit den 1990er Jahren entstanden zahlreiche rechte Frauengruppen, etwa der Skingirl-Freundeskreis Deutschland (SFD), die Gemeinschaft Deutscher Frauen (GDF) oder der Ring Nationaler Frauen (RNF), mit enger ideologischer und organisatorischer Verbindung zu rechten Parteien und Netzwerken. Diese Gruppen kombinieren traditionelle Frauenbilder mit politischer Schulung, Ideologievermittlung und unterschiedlichen Aktionsformen, von stiller Traditionspflege bis hin zu militantem Aktivismus. Die GDF etwa versteht sich als elitäre Organisation mit völkischer Ausrichtung und rassistischem Familienbild. Der RNF, 2006 als Frauengruppe der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) gegründet, richtet sich auch an Nicht-Parteimitglieder und soll Frauen an die Partei binden, zur Übernahme politischer Verantwortung motivieren und einen niedrigschwelligen Einstieg in die Szene bieten. Dabei inszeniert sich der RNF modern, indem er Frauen politische Stärke zuschreibt, eine „feministisch beeinflusste rechtsextreme Modernisierungstendenz“ (Goetz, 2016, S.132), die Frauen auch außerhalb der häuslichen Sphäre sichtbar macht. Im Fokus dieser Gruppen steht häufig der Schutz der „deutschen Kultur“ und die Betonung der Schutzbedürftigkeit deutscher Frauen. So wird sexuelle Gewalt ausschließlich mit Migration in Verbindung gebracht, während Sexismus innerhalb der Szene weitestgehend verharmlost wird. Ziel ist, die Frauen über „weiblich konnotierter Politikfelder“ (Claus et al., 2010, S.20) wie Familien- und Sozialpolitik für die rechte Szene zu rekrutieren. (Bitzan, 2002; Claus et al., 2010; Lang, 2025; Laumann, 2008; Lang, 2010; Lehnert et al., 2012; Goetz, 2016; Rommelspacher, 2001)

Frauen sind in verschiedenen Bereichen der rechten Szene sichtbar, aktiv und strategisch organisiert vertreten. Dabei entsprechen Frauengruppen der Logik der „Volksgemeinschaft“, die zwischen männlichen und weiblichen Bereichen unterscheidet. Sie unterscheiden sich in „Größe, Relevanz und Performance“ (Lehnert et al., 2012, S. 79), verfolgen jedoch ein gemeinsames Ziel: Frauen einen „sanften Einstieg“ in die nach wie vor männlich dominierte Szene zu bieten (Lehnert et al., 2012, S. 79). Dabei betonen sie, keine Konkurrenz zu sein, sondern eine „natürliche Ergänzung“ zur Arbeit der Männer. Ein aktuelles Beispiel für rechte Frauenaktivitäten ist die Gruppe Lukreta, die sich aus Mitgliedern der Identitären Bewegung

und der AfD/Jungen Alternative zusammensetzt. Im Kontext des Selbstbestimmungsgesetzes verbreitet Lukreta gezielt transfeindliche Inhalte. Dabei werden Transfrauen als Bedrohung für Schutzräume inszeniert und queere Identitäten als Symptome einer „degenerierten Moderne“ dargestellt (Amadeu Antonio Stiftung, 2024b, S. 32). In den sozialen Medien inszenieren sich die Aktivistinnen als konservatives Gegenbild zu dieser Moderne und betonen dabei traditionelle Weiblichkeitsbilder. Ein weiteres Beispiel ist das AfD-nahe Frauennetzwerk Erna, das sich als Initiative zur Stärkung weiblicher politischer Beteiligung inszeniert. Ziel ist es, Frauen unterschiedlicher kultureller und religiöser Hintergründe zur aktiven Mitwirkung in einem „starken Deutschland und friedlichen Europa“ (Kemper, 2014, S. 12) zu ermutigen. Thematisch fokussiert sich Erna auf Gewalt gegen Frauen, auch im familiären Kontext, Genitalverstümmelung, sexuellen Missbrauch von Kindern sowie die Doppelbelastung durch Beruf und Familie. Trotz dieses Engagements lehnt das Netzwerk staatliche Gleichstellungsmaßnahmen wie die Frauenquote strikt ab und kritisiert feministische Familienpolitik als „sozialistische Umgestaltungen“ (Kemper, 2014, S.12). (Kemper, 2014; Amadeu Antonio Stiftung, 2024b; Lehnert et al., 2012)

In gemischtgeschlechtlichen rechten Parteien und Gruppen sind zahlreiche Frauen aktiv. Oft erfolgt ihre Einbindung über familiäre Beziehungen, etwa zu Vätern, Ehemännern oder Freunden. Viele übernehmen unterstützende Aufgaben wie Telefondienste oder das Versenden von Informationsmaterial. Darüber hinaus gibt es auch zahlreiche Frauen in zentralen Funktionen. Sie besetzen Vorstandspositionen, organisieren Treffen und Demonstrationen, treten als Rednerinnen auf oder sind im Internet präsent. Auch in der Infrastruktur sind Frauen aktiv, beispielsweise als Betreiberinnen rechter Treffpunkte. Zudem engagieren sie sich künstlerisch, finanziell oder in der ideologischen Arbeit, etwa durch Artikel, Fanzines, Bücher oder Vorträge. Ihre Rollen reichen von dienend bis akademisch-qualifiziert, was teils im Widerspruch zu den patriarchalen Frauenbildern ihrer Organisationen steht. (Bitzan, 2002)

Insbesondere in der AfD treten Frauen heute zunehmend als politische Akteurinnen in Erscheinung. Bekannte Vertreterinnen sind Frauke Petry, Beatrix von Storch und Alice Weidel, die ein konservativ-nationalistisches Familien- und Gesellschaftsbild vertreten. Besonders von Storch steht für christlich-konservative Positionen und lehnt Gleichstellung sowie Gender Mainstreaming ab. Über Netzwerke wie die „Zivile Koalition“ hat sie maßgeblich zur Radikalisierung der AfD in Fragen von Geschlecht und Familie beigetragen. Bei rechten Protestaktionen wie dem „Frauenmarsch Berlin“ oder „Kandel ist überall“

inszenieren sich Frauen aus der AfD als Vorkämpferinnen für Frauenschutz und deuten dabei feministische Diskurse rassistisch um. Auch auf europäischer Ebene versuchen AfD-Politikerinnen, das Thema Frauenpolitik im rechten Spektrum zu besetzen. Im Gegensatz zu früheren rechten Frauenorganisationen setzt die AfD weniger auf völkische oder NS-bezogene Inhalte; ihr Auftritt soll vor allem konservativ wirken. Die Frauen der AfD agieren als politische Subjekte, vermeiden jedoch feministische oder „zu“ antisexistische Positionen. Dabei vernetzen sie sich auf Frauenkongressen, wo sie ihre antifeministische und transfeindliche Agitation koordinieren und feministische Positionen ablehnen oder umdeuten. In der AfD sind unterschiedliche Frauentypen aktiv, darunter auch Frauen mit eigener Einwanderungsgeschichte, die sich als patriotische Mütter und Kämpferinnen inszenieren. Die Frauen dienen als Identifikationsfiguren, Aushängeschilder oder tragen zur Imagepflege bei. Trotz ihrer zahlenmäßigen Unterrepräsentation steigern sie die öffentliche Wirksamkeit rechter Bewegungen. (Siri & Lewandowsky, 2015; Amadeu Antonio Stiftung, 2024b; Siri, 2017)

Gleichzeitig ist jedoch zu beobachten, dass die Realität innerhalb rechter Bewegungen oft weit komplexer ist als die propagierten Geschlechterrollen. Viele Frauen entscheiden sich für Lebensentwürfe, die von den offiziellen Rollenvorstellungen abweichen. So propagierte etwa Frauke Petry die Vorstellung, jede deutsche Frau solle vier Kinder in einer traditionellen Ehe zwischen Mann und Frau bekommen, lebt selbst aber in einer Patchworkfamilie. Alice Weidel wiederum führt trotz der homofeindlichen Haltung der AfD ein Leben mit Partnerin und Kindern in der Schweiz. Solche Beispiele zeigen: Das Private ist im rechten Spektrum eben doch nicht zwangsläufig politisch. Die Diskrepanz zwischen ideologischer Forderung und gelebtem Alltag ist auch in geschlossenen Weltbildern eher die Regel als die Ausnahme. Innerhalb der Bewegungen werden solche Widersprüche kaum thematisiert, sie werden eher von außen, etwa durch politische Gegner, aufgegriffen. (Siri, 2017)

Immer mehr Frauen fordern öffentlich Mitbestimmung, auch innerhalb rechter Parteien, und vertreten, ebenso wie die Männer, innerhalb der Szene rassistische, antisemitische und nationalistische Positionen, weshalb sie nicht nur als Mitläuferinnen, sondern als aktive Täterinnen gelten müssen. Einige inszenieren sich bewusst esoterisch und friedlich, verbreiten jedoch antisemitische Verschwörungsideologien und lehnen Wissenschaft sowie Demokratie ab. Weiblich konnotierte Eigenschaften werden positiv umgedeutet und als „weibliche Naturmacht“ (Amadeu Antonio Stiftung, 2024b, S.6) instrumentalisiert. Ihr Geschlechterbild dient als Brücke zur gesellschaftlichen Mitte und verbindet sich mit Kulturrassismus und

LGBTQ+-Feindlichkeit. Inhaltlich fokussieren sich rechte Frauen weniger auf traditionelle Rollenbilder, sondern auf Themen wie Migration, nationale Identität und soziale Gerechtigkeit, die zur Aufwertung der eigenen Position genutzt werden. Dabei agieren sie eigenständig und prägen zunehmend das öffentliche Gesicht rechter Bewegungen. Zugleich finden „geschlechtsbezogene Praktiken häufig auch unter Beteiligung anderer Geschlechter statt“ (Debus & Laumann, 2014, S.8): Rechte Frauen motivieren beispielsweise rechte Männer zu Gewalttaten, bestätigen das Verhalten der Männer und appellieren an deren Beschützerrolle. (Debus & Laumann, 2014; Burkert, 2006; Lang, 2025; Laumann, 2008; Amadeu Antonio Stiftung, 2024b)

So eröffnen sich innerhalb der rechten Szene für Frauen zwei zentrale Optionen: Entweder engagieren sie sich aktiv im politischen Raum oder sie erfüllen das Idealbild der Mutter, indem sie möglichst viele Kinder zur Welt bringen. Viele Frauen versuchen, einen Spagat zwischen Selbstverwirklichung und nationalistischen Ideologien zu schaffen. Innerhalb dieses Spannungsfeldes lassen sich zwei Typen von Frauen unterscheiden. Einerseits gibt es die Macherin, die sich als beruflich und politisch aktive Frau inszeniert und das Muttersein nutzt, um sich von anderen Frauen abzugrenzen. Auf der anderen Seite gibt es die Mahnerin. Sie kritisiert die Doppelbelastung und macht den Feminismus für ein „nicht eingelöstes Emanzipationsversprechen“ verantwortlich (Lang, 2025, S. 88). Ihre Lösung besteht im Rückzug aus der Erwerbsarbeit zugunsten von Care-Arbeit. Sie verbinden ihre Weiblichkeit eng mit Mutterschaft und sehen sich erst durch Schwangerschaft und den Verzicht auf Erwerbsarbeit als „vollwertige Frau“. Ergänzend dazu beschreibt die Politologin Jansen drei zentrale Rollenbilder rechter, gewaltbereiter Frauen: die ideologisch überhöhte Kämpferin als Gebälerin und „Herrscherin über das Leben“ (Rommelspacher, 2001, S. 212), die Mitläuferin, Anstifterin oder Helferin, die eher im Hintergrund wirkt, sowie die maskuline Rebellin, die Männlichkeit imitiert und Weiblichkeit ablehnt. Anerkennung erfahren rechte Frauen vor allem über Mutterschaft. Veranstaltungen werden zu Familienereignissen und Kinder tragen nationalistische Symbole. Je aktiver die Mutter ist, desto stärker ist die ideologische Einbindung der Kinder. Dabei wird ein Idealbild der traditionellen Familie propagiert – ungeachtet der tatsächlichen Lebensrealität. (Röpke, 2014; Lang, 2025; Rommelspacher, 2001)

Vor dem Hintergrund dieser Rollenbilder gewinnt das Phänomen des „Feminismus von rechts“ an Bedeutung. Damit sind Aussagen rechter Frauen gemeint, die feministische Argumente wie Geschlechtergerechtigkeit, Kritik am Patriarchat oder Schutz vor Gewalt

rheto­risch nutzen, um sie in rechte Ideologien einzubinden. Obwohl ihre Parteien klar antifeministisch geprägt sind, inszenieren sie sich als Feministinnen oder Kämpferinnen für Sicherheit. So behaupten sie etwa, allein die „Gleichstellungserfolge der Aufklärung gegen das imaginierte islamistische Mittelalter“ (Bulla, 2021, S. 4) verteidigen zu wollen. Solche Argumente dienen jedoch lediglich der Abgrenzung gegenüber den „Anderen“, meist muslimischen Männern, und sind Teil einer rechtspopulistischen Dichotomisierung, die ein „weißes Volk“ gegen als fremd geltende Gruppen stellt. Rechte Gruppen wie Lukreta nutzen feministische Sprache strategisch, um rassistische und transfeindliche Positionen zu verbreiten, beispielsweise durch die „Aufklärung“ über Femizide mit rassistischem Bezug. Über soziale Medien inszenieren sich rechte Influencerinnen, YouTuberinnen und „Insta-Moms“ als harmlose Akteurinnen, um junge Zielgruppen zu erreichen und feministische Themen in vereinfachter Form in rechte Ideologien zu überführen, während sie gleichzeitig den „modernen Feminismus“ abwerten. Letztlich handelt es sich um eine gezielte Instrumentalisierung feministischer Begriffe für nationalistische und rassistische Zwecke. (Amadeu Antonio Stiftung, 2024b; Bulla, 2021; Goetz, 2016)

Seit dem Jahr 2000 wird gezielt versucht, das rechte Erscheinungsbild weiblicher zu gestalten, beispielsweise durch den Slogan „Politik ist auch Frauensache!“. (Lang, 2025, S. 39). Das Engagement rechter Frauen ist dabei vielgestaltig. Es reicht vom terroristischen Spektrum bis zu vermeintlich unauffälligen Tätigkeiten im Hintergrund. Sie treten nicht nur als Unterstützerinnen, sondern auch als Demonstrantinnen, Politikerinnen, Autorinnen oder Musikerinnen auf. Ihre Funktionen reichen von mütterlich-traditionalistisch bis politisch-führend. Dadurch wird das Bild der rechten Szene komplexer und diverser. Die Vorstellung einer rein männlich dominierten Szene greift somit zu kurz. Prominente Akteurinnen wie Le Pen, Meloni oder Weidel belegen die Präsenz rechter Frauen in Spitzenpositionen als „female faces of the far right“ (Amadeu Antonio Stiftung, 2024b, S. 4). Daraus ergibt sich ein pyramidenförmiges Modell: An der Spitze, wo sich Einstellungen in konkretem Handeln äußern, ist der Frauenanteil besonders gering. In der Mitte, also bei Mitgliedschaften und aktivem Engagement in rechten Bewegungen, ist er etwas höher. Am breitesten Fundament, auf der Ebene geteilter Überzeugungen, ist der Anteil von Frauen und Männern nahezu gleich groß. Die zunehmende Sichtbarkeit verweist auf eine strategische Neuausrichtung und Normalisierung weiblicher Präsenz in der rechten Szene. (Lang, 2025; Laumann, 2008; Röpke, 2014; Bitzan et al., 2003; Amadeu Antonio Stiftung, 2024b; Siri & Lewandowsky, 2015; Siri, 2017; Lehnert et al., 2012; Bitzan, 2016)

Die Rolle von Frauen in rechten Bewegungen macht deutlich, dass Antifeminismus kein Randthema ist, sondern ein zentrales Mobilisierungsinstrument autoritärer Ideologien darstellt. Einerseits stabilisieren Frauen durch traditionelle Rollenbilder das völkische Ideal der „natürlichen Ordnung“, andererseits modernisieren sie rechte Narrative, indem sie feministische Begriffe strategisch umdeuten. Trotz der propagierten Geschlechterhierarchien agieren viele Aktivistinnen eigenständig und tragen so zur Normalisierung rechter Positionen bei. Ihr Engagement dient dabei weniger der echten Emanzipation als der Effizienzsteigerung autoritärer Politik. Die Diskrepanz zwischen ideologischem Anspruch und gelebter Praxis unterstreicht den instrumentellen Charakter des Antifeminismus: Er ist weniger eine Weltanschauung als ein Vehikel zur Machtsicherung. Damit wird verdeutlicht, dass Antifeminismus ein Schlüssel zur gesellschaftlichen Verankerung rechter Ideologien ist und Frauen darin eine ambivalente, aber unverzichtbare Rolle spielen – als Brückenbauerinnen zwischen Tradition und Moderne, die zugleich an Ideologien mitwirken, welche ihre eigenen Handlungsspielräume begrenzen.

3.4. Die Unsichtbarkeit rechter Frauen

Trotz zahlreicher Beteiligung von Frauen an den NS-Verbrechen wurden nach 1945 nur wenige strafrechtlich verfolgt. Ihre Taten waren bekannt, doch die Anklage konzentrierte sich fast nur auf Männer. Frauen wurden häufig mit Liebe oder Unwissenheit entschuldigt. Gegenstimmen betonen jedoch, dass Frauen im Nationalsozialismus keineswegs nur passive Unterstützerinnen waren, sondern aktiv autoritärer Herrschaft mitgestalteten und trotz der ideologischen Beschränkung auf die private Sphäre maßgeblich zur Stabilisierung des Regimes beitrugen. Diese aktive weibliche Täterschaft wurde lange ignoriert, da das rechte Spektrum vorwiegend als männlich konnotiert galt. Dieses „Nichtsehen“ weiblicher Täterschaft wurde zu einem prägenden Bestandteil der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit rechten Frauen. (Siri, 2017)

Und auch heute bleibt das Engagement von Frauen in der rechten Szene häufig unsichtbar, unter anderem wegen der geringen Zahl weiblicher Tatverdächtiger bei rechten Straftaten, denn statistisch gesehen werden über 90 % der rechtsextremen Gewalttaten von Männern begangen. Diese geringe Sichtbarkeit weiblicher Tatbeteiligung gründet sowohl in rechten Ideologien selbst als auch in gesellschaftlich verbreiteten Geschlechterstereotypen: Frauen gelten als friedfertig, häuslich und unpolitisch, während Rechtsextremismus oft ausschließlich in der öffentlichen Wahrnehmung über Gewalt definiert wird. Daraus ergibt sich eine doppelte Unsichtbarkeit: Frauen wird keine ernsthafte politische Haltung zugetraut, und selbst

bei offen gezeigter Überzeugung gelten sie als weniger gewaltbereit, ihr extremistisches Potenzial wird verharmlost. Dabei profitieren sie in mehrfacher Hinsicht: Sie werden seltener strafrechtlich verfolgt, seltener verurteilt und insgesamt weniger als Bedrohung wahrgenommen. In der medialen Berichterstattung bleiben sie zudem häufig unsichtbar, da weibliche Täterschaft systematisch ausgeblendet wird. Diese fehlende Wahrnehmung führt dazu, dass sie insgesamt seltener als politische Bedrohung wahrgenommen werden und ihnen dadurch zusätzliche Handlungsspielräume eröffnet werden. So ist die „doppelte Unsichtbarkeit“ rechter Frauen nicht nur ein Hindernis für die Strafverfolgung, sondern erschwert auch die pädagogische Prävention. (Siri, 2017; Lang, 2025; Röpke, 2014; Debus & Laumann, 2014; Bitzan, 2016)

Im Zusammenhang mit der medialen und gesellschaftlichen Unsichtbarkeit lässt sich erkennen, dass die Unsichtbarkeit rechter Frauen keineswegs Ausdruck politischer Passivität ist. Vielmehr ist sie oft Teil einer strategisch gewählten Rolle, die auf gesellschaftliche Anschlussfähigkeit, Tarnung und ideologische Einflussnahme im Alltag zielt. Viele rechte Frauen agieren im Verborgenen, wobei ihre scheinbar fürsorgliche, ideologisch neutrale Rolle ihre politische Aktivität verschleiert. Diese vermeintliche Harmlosigkeit wird von der rechten Szene gezielt genutzt. Rechte Akteurinnen übernehmen bewusst traditionelle Rollenbilder, etwa als Mutter, Nachbarin oder Partnerin, um politische oder extremistische Taten zu verschleiern. So ist es für Behörden und die Öffentlichkeit schwieriger, sie als politische Akteurinnen zu erkennen. Das Übersehen rechter Frauen führt daher zu einer gefährlichen blinden Stelle in der Bekämpfung von Rechtsextremismus. Denn es ermöglicht rechten Strukturen, im Verborgenen und unter dem Deckmantel traditioneller Geschlechterrollen zu agieren und somit langfristig gesellschaftlich wirksam zu bleiben. Die Unsichtbarkeit rechter Frauen beruht somit auf tief verankerten gesellschaftlichen und ideologischen Mustern, die ihre tatsächliche Rolle systematisch verkennen. (Siri, 2017)

Ein besonders anschauliches Beispiel für diese Dynamik ist der Fall Zschäpe.² Er zeigt exemplarisch, wie wenig Frauen mit rechter Gewalt assoziiert werden. Der Schock über ihre Beteiligung bei den Aktivitäten des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) resultierte aus dem Bild der friedlichen, unpolitischen Frau, ein Bild, das ihre tatsächliche Radikalität verdeckte. Die mediale Darstellung reduzierte Beate Zschäpe auf Äußerlichkeiten und

² Beate Zschäpe war Mitglied des rechtsterroristischen Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) und wurde 2018 wegen mehrfachen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt. Weiterführende Analysen zu ihrer Person und Prozessstrategie bieten u. a. Siri (2017) und Lehnert et al. (2012).

stereotyp weibliche Eigenschaften, während ihre politische Rolle verkannt wurde. Im NSU-Prozess bediente sie sich aktiv einer Geschlechterstrategie: Sie inszenierte sich als abhängige, leidende Frau und mütterliche Figur, die aus Liebe gehandelt habe, ein Muster, das zuvor bereits andere Täterinnen genutzt hatten. Diese Strategie zielte auf Entschuldung ab und stützte sich auf tief verankerte Vorstellungen weiblicher Passivität. Ihre Verteidigung scheiterte zwar, doch der Fall zeigt, wie notwendig eine geschlechtersensible Betrachtung rechter Täterinnen ist. (Siri, 2017; Lehnert et al., 2012)

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass die Unsichtbarkeit rechter Frauen eng mit den geschlechtsspezifischen Zuschreibungen und Stereotypen verbunden ist, die in autoritären Ideologien ebenso eine zentrale Rolle spielen wie Antifeminismus selbst. Während antifeministische Weltbilder Frauen vor allem als Trägerinnen traditioneller Rollen idealisieren, nutzen rechte Frauen diese Zuschreibungen strategisch, um politisch wirksam zu bleiben und gesellschaftliche Normalisierung rechter Positionen zu fördern. Diese doppelte Funktion zeigt, wie Antifeminismus und die Rolle der Frauen in rechten Bewegungen eng miteinander verknüpft sind. So kann vermutet werden, dass die Unsichtbarkeit rechter Frauen nicht nur eine Folge gesellschaftlicher Geschlechterstereotype, sondern zugleich eine zentrale Strategie autoritärer Ideologien, um ihre Strukturen zu stabilisieren und zu verbreiten. Dieses Verständnis ist für die Beantwortung der Forschungsfrage essenziell, da es die ambivalente Bedeutung rechter Frauen zwischen Unsichtbarkeit, Täterschaft und gesellschaftlicher Normalisierung herausarbeitet und verdeutlicht, welche Rolle Antifeminismus als ideologisches Bindeglied in autoritären Kontexten spielt.

3.5. Rechte Frauen als Normalisierungsfaktor

Seit den 1990er Jahren entstanden verstärkt eigenständige Frauengruppen, in denen erfahrene Aktivistinnen als Mentorinnen junge Frauen gezielt an die Szene binden. Die Strategie, junge Frauen gezielt in die Szene einzubinden, beruht auf der Erkenntnis, dass eigenständig vernetzte Frauen meist dauerhaft in der Szene aktiv bleiben, als wenn sie nur über Männer in dieser präsent sind. Dabei wird das Bild der Frau als friedfertig und sozial in der Szene bewusst genutzt, etwa bei der Organisation von Dorffesten oder der Kinderbetreuung. Frauen berichten, dass sie gezielt ermutigt werden, sich öffentlich zu äußern und Funktionen zu übernehmen. Diese Öffnung ist strategisch motiviert, denn rechte Bewegungen erkennen das Mobilisierungspotenzial von Frauen und nutzen ihr Auftreten gezielt zur Legitimation und Imagepflege, da sie in der Öffentlichkeit als „sanftere“ Gesichter gelten und seltener mit

rechten Ideologien assoziiert werden. So können Frauen inzwischen auch Führungsrollen in gemischtgeschlechtlichen Strukturen übernehmen. Ein Grund dafür ist, dass Frauen bei Wahlen häufig größere Erfolge erzielen als Männer, da sie von der Gesellschaft tendenziell eher akzeptiert werden, weshalb sie gezielt in antidemokratischen Parteien eingesetzt werden, um nach außen hin moderater zu wirken. Nicht zuletzt wird auch innerhalb der Szene zunehmend anerkannt, dass Frauen durch ihre gesellschaftliche Akzeptanz strategisch eingesetzt werden können, etwa bei Wahlen oder in der Erziehung möglichst vieler Kinder. Parallel dazu schließen sich auch immer mehr Frauen offen rechten Gruppierungen an, mit dem Ziel, im Alltag durch ein scheinbar bürgerliches Auftreten gesellschaftliche Akzeptanz zu gewinnen. So sind Frauen inzwischen überall in der Szene präsent und nutzen dabei „gesellschaftliche Geschlechterklischees für strategische Ziele“. (Lehnert et al., 2012, S.78). (Lang, 2025; Lang, 2010; Lehnert et al., 2012; Laumann, 2008; Röpke, 2014)

Rechte Frauen engagieren sich zum Beispiel verstärkt im sozialen Umfeld außerhalb der Szene, etwa in Nachbarschaften, im Kinder- und Jugendbereich oder durch ehrenamtliche Arbeit. Auch kommunalpolitische Mandate nutzen sie gezielt, um gesellschaftliche Ächtung zu umgehen und die Normalisierung rechter Ideologien voranzutreiben. Dadurch gelingt es ihnen leichter, Veranstaltungsräume zu mieten oder an Gegenveranstaltungen unerkannt teilzunehmen. Aufgrund ihrer geringeren Sichtbarkeit und ihres oft sympathischeren Auftretens können sie dadurch unauffälliger Informationen über politische Gegner sammeln. Eine zentrale Strategie besteht darin, dass Frauen bei öffentlichen Auftritten zunächst als vermeintlich unpolitische, „besorgte Bürgerinnen“ erscheinen, die sich aus emotionaler Betroffenheit empört äußern. In dieser Rolle fungieren sie als scheinbar harmlose “Mütter von nebenan“, die Privates und Politisches bewusst miteinander verknüpfen. Erst wenn sie sich später als aktive Mitglieder der rechten Szene zu erkennen geben, ist die Hemmschwelle für Zustimmung aufseiten des Publikums bereits gesunken. So erschließen Frauen Räume und Positionen, die männlichen Akteuren oft verschlossen bleiben, etwa bei dem Aufbau lokaler Netzwerke. (Lang, 2025; Lang, 2010; Lehnert et al., 2012; Laumann, 2008; Röpke, 2014)

An konkreten Beispielen lässt sich diese Entwicklung verdeutlichen: In der NPD spielten Frauen ab den 2000er-Jahren eine Schlüsselrolle in der „weichen“ Öffentlichkeitsstrategie, um Anschluss an die bürgerliche Mitte zu finden. Etwa durch familienfreundliche Aktivitäten oder Berufe im Erziehungsbereich, wo ideologische Einflussnahme stattfand. Auch in der AfD prägten Frauen wie Weidel oder von Storch die Partei, wodurch diese gesellschaftliche anschlussfähiger erscheinen soll. Sie vertreten ähnliche Positionen wie ihre männlichen

Kollegen, verleihen der Partei jedoch ein feminineres, vermeintlich gemäßigteres Image und erscheinen, besonders bei rassistisch aufgeladenen Themen wie sexualisierter Gewalt als glaubhaftere Botschafterinnen. (Amadeu Antonio Stiftung, 2024b; Siri, 2017)

Es lässt sich festhalten, dass Frauen zentrale Akteurinnen bei der Verbreitung rechter Ideologien und kultureller Identität sind, ihre Rolle jedoch häufig unterschätzt wird. Ihre gestiegene Präsenz führt zur Verharmlosung rechter Positionen. Die stärkere Sichtbarkeit einiger Frauen gilt nicht als Feminisierung, sondern als Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen: Sie stabilisieren das rechte Weltbild und erhöhen dessen Attraktivität, ohne es zu verändern. (Lang, 2010; Amadeu Antonio Stiftung, 2024a; Amadeu Antonio Stiftung, 2024b)

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass die Einbindung rechter Frauen in vielfältigen sozialen und politischen Feldern, verbunden mit der bewussten Nutzung tradierter Geschlechterrollen, eine zentrale Funktion in der Normalisierung und Verbreitung autoritärer Ideologien erfüllt. Ihre oft unterschätzte Unsichtbarkeit und zugleich strategische Sichtbarkeit ermöglichen es rechten Bewegungen, gesellschaftliche Akzeptanz zu gewinnen und antifeministische Weltbilder als stabilisierendes Element zu verankern. Gerade diese ambivalente Rolle macht deutlich, wie eng Antifeminismus innerhalb autoritärer Ideologien mit der Rolle der Frauen in rechten Bewegungen verknüpft ist. Das Verständnis dieser Dynamiken ist für die Beantwortung der Forschungsfrage zentral, da es zeigt, dass Frauen nicht nur Opfer von Stereotypen sind, sondern aktiv und strategisch zur Verbreitung rechter Ideologien beitragen.

4. Analyse und Diskussion der Ergebnisse

Die bisherigen Untersuchungen machen die enge Verbindung zwischen autoritärem Denken und Antifeminismus deutlich. Autoritäre Persönlichkeiten bevorzugen nämlich traditionelle Geschlechterrollen und lehnen alternative Lebensentwürfe häufig ab. Dabei dient Geschlecht als Symbol einer natürlichen Ordnung, in der der Mann mit Dominanz und die Frau mit Unterwürfigkeit assoziiert wird. Dabei fungiert die Familie als politische Metapher für die gesellschaftliche Ordnung. Sexualität, Beziehungen und Geschlechterrollen werden zusätzlich normativ reguliert, sodass eine Kontrolle über die Privatsphäre stattfindet. Dabei darf die psychologische Dimension nicht aus dem Blick geraten. Denn antifeministische Einstellungen sind oft Ausdruck verdrängter eigener Konflikte. Infolgedessen wird Weiblichkeit häufig moralisch aufgeladen und Frauen werden entweder als „gut“ oder „schlecht“ kategorisiert.

Antifeminismus erfüllt somit eine entscheidende gesellschaftspolitische Funktion und muss als zentrales Element autoritärer Ordnungspolitik verstanden werden, da er diese – zumeist aus dem Gefühl des Verlusts einer natürlichen Ordnung heraus – stabilisiert.

Um den Zusammenhang zwischen Antifeminismus und Autoritarismus zu verstehen, ist es zudem wichtig zu begreifen, dass Antifeminismus kein neues Phänomen ist, sondern immer wieder als Reaktion auf Emanzipationsprozesse auftritt. Die Moderne, die eng mit gesellschaftlichem Wandel verknüpft ist, führt zu Verunsicherung und löst somit eine Gegenreaktion aus. Antifeminismus verteidigt traditionelle Strukturen, indem er einfache Antworten auf gesellschaftliche Komplexität bietet und feministische Utopien zugunsten eines autoritären Ordnungsversprechens ablehnt. Antifeminismus stabilisiert bestehende Machtverhältnisse, schafft Identität, festigt Geschlechterrollen und ist eng mit autoritärem Denken verbunden. Dieses betont klare Hierarchien, dichotome Geschlechterbilder und vermeintlich einfache Lösungen. So bietet der Antifeminismus Orientierung und wird zugleich politisch instrumentalisierbar.

Antifeminismus ist kein isoliertes Phänomen, sondern ein zentraler Bestandteil autoritärer Ideologien. Er dient der Aufrechterhaltung sozialer Ordnung und Hierarchien und ist eng mit anderen Ungleichwertigkeitsideologien wie Rassismus, Antisemitismus, Homophobie oder Verschwörungsideologien verknüpft. Feministische Forderungen werden im Zuge dessen als Bedrohung dargestellt und häufig mit rassistischen und sexistischen Narrativen verknüpft. Die Vorstellung von Geschlechterrollen als „natürlich“ und vorgegeben dient dabei der Legitimation gesellschaftlicher Ungleichheiten. Dabei werden Familie, Mutterschaft und heteronormative Lebensweisen aufgewertet, während vielfältige Lebensrealitäten marginalisiert und ausgegrenzt werden. Rechte Bewegungen und Parteien wie die AfD fokussieren sich daher zunehmend auf Antifeminismus, da er Krisenängste anspricht, mobilisiert und dementsprechend politische Unterstützung fördert. Zusätzlich agiert Antifeminismus als Brückenideologie, die extreme und moderate Milieus verbindet, indem sie rechte Positionen unter dem Deckmantel von „Tradition“ und „Werten“ in die gesellschaftliche Mitte integriert.

Die zentrale Funktion des Antifeminismus innerhalb autoritärer Strukturen könnte sogar so weit gehen, dass nicht nur die traditionellen Machtverhältnisse gesichert, sondern auch gesellschaftlicher Wandel bewusst behindert wird. Antifeminismus darf somit nicht nur als Gegenbewegung zum Feminismus verstanden werden, sondern auch als ideologisches Bindeglied, das verschiedene rechte und autoritäre Strömungen miteinander verbindet. Die

Fokussierung auf das Geschlechterverhältnis wirkt dabei strategisch, da dieses emotional stark mobilisiert und insbesondere in Krisenzeiten anschlussfähig ist. Auch das bewusste Eingreifen in die private Sphäre verdeutlicht die wichtige Funktion des Antifeminismus innerhalb autoritärer Bewegungen. Durch seine Brückenfunktion werden rechte Ideologien gesellschaftlich normalisiert. Dies ist besonders besorgniserregend, da somit demokratische Werte systematisch untergraben werden. Antifeminismus muss daher als strategisches Element zunehmend auch in der Forschung ernst genommen werden. Es wäre interessant zu untersuchen, welche Rolle die Medien, insbesondere bei jüngeren Menschen, bei der Verbreitung und Mobilisierung antifeministischer Narrative spielen und welche Gegenstrategien sinnvoll wären, um gegen die Normalisierung antifeministischer Ideologien vorzugehen. Dabei sollte der Fokus darauf liegen, gesellschaftliche Ängste ernst zu nehmen und sie von autoritären Denkmustern zu lösen.

Angesichts der engen ideologischen Verknüpfung von Antifeminismus, autoritärem Denken und Geschlechterordnung erschien es naheliegend, im weiteren Verlauf die Rolle von Frauen in rechten Bewegungen näher zu betrachten. Ihre Position ist analytisch besonders interessant, da sie innerhalb antifeministischer Ideologiegefüge agieren, die sie zugleich adressieren, begrenzen und instrumentalisieren. Eine Auseinandersetzung mit ihren Einstellungen, Selbstinszenierungen und Handlungsspielräumen bietet daher wichtige Einblicke in die strategische Ausgestaltung autoritärer Geschlechterpolitik.

Das in rechten Bewegungen propagierte Geschlechterbild ist stark normativ geprägt und basiert auf einer strikten Zweigeschlechtlichkeit, in der Frauen vor allem als Mütter und Hüterinnen der „Rasse“ symbolisch aufgewertet, zugleich aber auf ihre reproduktiven Pflichten reduziert werden. In diesem Sinne wird Weiblichkeit ideologisch funktionalisiert, nicht als individuelles Selbstverständnis, sondern als kollektive Aufgabe im Dienst einer vermeintlich natürlichen Ordnung. Abweichungen von dieser Norm werden stigmatisiert und sanktioniert. Antifeministische Narrative nutzen gesellschaftliche Krisenängste, um Gendergerechtigkeit als Bedrohung der nationalen Identität und patriarchalen Ordnung darzustellen. Sie verknüpfen sexistische mit rassistischen Vorstellungen und mobilisieren gegen Gleichstellungspolitik und feministische Bewegungen, die als „Umerziehung“ und Gefährdung traditioneller Werte diffamiert werden. Rechtspopulistische Parteien wie die AfD operationalisieren diese Narrative politisch, verteidigen traditionelle Rollenbilder und Familienpolitik im Sinne nationalistischer Bevölkerungspolitik und lehnen emanzipatorische Fortschritte konsequent ab. So sind antifeministische Geschlechtervorstellungen eng mit

autoritären Weltbildern verbunden, die männliche Dominanz sichern und Frauen systematisch benachteiligen.

Rechte Einstellungen bei Frauen entstehen oft aus dem Widerspruch zwischen traditionellen Rollenbildern und modernen Anforderungen. Antifeministische Haltungen sind dabei oft Ausdruck einer patriarchalen Sozialisation sowie ein Schutzmechanismus gegen Gewalt. Frauen im rechten Spektrum streben einerseits nach Anerkennung durch traditionelle Mutter- und Hausfrauenrollen und andererseits durch Anpassung an männliche Dominanz und autoritäre Vorstellungen. Insgesamt zeigen sie eine größere Distanz zu offen gewalttätigen Formen des Rechtsextremismus, äußern jedoch subtile rassistische und ausgrenzende Einstellungen, insbesondere gegenüber als fremd wahrgenommenen Gruppen. Die Einstellungen rechter Frauen sind allerdings auch durch Ambivalenzen geprägt. Einerseits identifizieren sie sich mit einem konservativen Frauenbild, das Mutterschaft, Fürsorge und familiäre Pflichten betont. Andererseits streben viele von ihnen nach Selbstbestimmung, beruflichem Erfolg oder politischer Teilhabe und überschreiten damit bewusst oder unbewusst die Grenzen ihrer ideologischen Rahmung. Sowohl die traditionelle als auch die emanzipierte Frau finden dennoch in rechten Weltbildern Anschluss, da sie auf unterschiedliche Weise patriarchale Strukturen unterstützen, und zwar nicht trotz, sondern gerade durch ihre Strategien der Anpassung.

In rechten Bewegungen nehmen Frauen eine zentrale Rolle ein. Sei es in eigenen Frauengruppen oder in gemischtgeschlechtlichen Organisationen: Sie übernehmen dort vielfältige Funktionen als Unterstützerinnen, Aktivistinnen und Politikerinnen. Dabei verbinden sie traditionelle Geschlechterbilder mit politischem Aktivismus. Sie inszenieren sich bewusst als Mütter und Bewahrerinnen und tragen so maßgeblich zur Mobilisierung und Verbreitung rechter Ideologien bei. Obwohl patriarchale Strukturen vorherrschen, nehmen sie nicht nur unterstützende, sondern auch führende Positionen ein. Zwischen ihrer ideologischen Ausrichtung und ihrer privaten Lebensrealität entsteht dabei häufig ein Spannungsfeld. Als aktive Akteurinnen nutzen sie ihre Weiblichkeit als politische Ressource und tragen maßgeblich zur Verbreitung rassistischer und antisemitischer Ideologien bei. In der AfD beispielsweise treten Frauen zunehmend öffentlich sichtbar auf und übernehmen wichtige Positionen innerhalb der Partei. Dabei bedienen sie sich häufig einer feministischen Rhetorik, die sie allerdings rassistisch und antifeministisch umdeuten.

Und dennoch sind Frauen nach wie vor häufig in der öffentlichen Wahrnehmung unsichtbar. Die „doppelte Unsichtbarkeit“ rechter Frauen resultiert dabei aus gesellschaftlichen

Geschlechterstereotypen und rechten Ideologien selbst. Dadurch wird ihr extremistisches Potenzial häufig verkannt, ihre Rolle entpolitisiert, sie wirken harmlos und bleiben oft bei Strafverfolgung und medialer Aufmerksamkeit unerkannt. Frauen machen sich diese Unsichtbarkeit zunutze, indem sie sich als fürsorgliche, unpolitische Mütter inszenieren und so ihre politischen Aktivitäten verschleiern. Diese Tarnung erschwert die Erkennung ihrer tatsächlichen Rolle und erweitert ihren Handlungsspielraum in rechten Strukturen. Die Unsichtbarkeit rechter Frauen ist damit kein Ausdruck politischer Passivität, sondern Teil einer autoritären Strategie, die antifeministische Geschlechterrollen nutzt, um rechte Ideologien zu stabilisieren und gesellschaftlich zu normalisieren.

Andererseits kann von einer neuen Sichtbarkeit rechter Frauen gesprochen werden, die strategisch wird, denn sie sollen Nähe, Emotionalität und „Normalität“ vermitteln, und so das rechte Spektrum anschlussfähiger in anderen Bevölkerungsgruppen machen. So treten Frauen bewusst als „besorgte Bürgerinnen“ auf und verbinden so private und politische Anliegen emotional miteinander. Dadurch erhöhen sie die Legitimität und Attraktivität der Bewegungen. Die Präsenz rechter Frauen trägt so zur Verharmlosung und Normalisierung rechter Ideologien bei, da sie durch ihr Geschlecht weniger bedrohlich wirken.

Die Verbindung zwischen der zentralen Funktion von Antifeminismus innerhalb autoritärer Ideologien und der Rolle von Frauen in rechten Bewegungen ist entscheidend, da Antifeminismus nicht nur ihr ideologisches Fundament bildet, sondern Frauen selbst als aktive Akteurinnen antifeministischer Strategien fungieren. Die zentrale Funktion von Antifeminismus innerhalb autoritärer Ideologien besteht darin, traditionelle Geschlechterrollen als Fundament zur Stabilisierung hierarchischer, patriarchaler Ordnungen zu etablieren. Frauen in rechten Bewegungen übernehmen dabei eine ambivalente, aber unverzichtbare Rolle: Einerseits bestätigen sie durch die Affirmation konservativer Weiblichkeitsbilder, etwa als Mütter und Hüterinnen von Familie und Nation, die antifeministischen Krisenerzählungen, die den Feminismus als Bedrohung von Ordnung und Identität delegitimieren. Andererseits wird deutlich, dass diese Frauen nicht nur passive Mitläuferinnen sind, sondern aktiv und strategisch politische Funktionen ausfüllen. Ihre häufige Unsichtbarkeit in der Öffentlichkeit ist kein Zeichen politischer Schwäche, sondern eine bewusste Verschleiерungsstrategie, die es ihnen erlaubt, innerhalb rechter Strukturen Handlungsspielräume zu schaffen und ihr extremistisches Potenzial zu entfalten, ohne die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Gleichzeitig sind Frauen entscheidend für die Normalisierung rechter Ideologien, indem sie sich als „besorgte Bürgerinnen“ und emotionale

Vermittlerinnen inszenieren, die private und politische Anliegen miteinander verbinden. Dadurch erschaffen sie Nähe zu breiteren Bevölkerungsgruppen, erhöhen die gesellschaftliche Akzeptanz rechter Positionen und tragen so zur Verharmlosung und Integration autoritärer Weltbilder in den politischen Mainstream bei. Folglich lässt sich argumentieren, dass Frauen in rechten Bewegungen sowohl durch ihre oft unterschätzte, strategische Unsichtbarkeit als auch durch ihre bewusste Sichtbarkeit als Normalisierungsfaktor antifeministische und autoritäre Ordnungen stabilisieren und ihre Verbreitung gesellschaftlich wirksam unterstützen. Ihre Rolle ist somit integraler Bestandteil autoritärer Strategien, die darauf abzielen, patriarchale Geschlechterbilder politisch zu verankern und rechte Ideologien zu legitimieren.

Festzuhalten bleibt, dass Frauen in rechten Bewegungen keineswegs nur Opfer oder Mitläuferinnen sind, sondern bewusst politische und organisatorische Rollen übernehmen. Deutlich wurde, wie komplex und vielschichtig die Position rechter Frauen ist. Dabei erweist sich die strategische Unsichtbarkeit als kluger und vor allem unterschätzter Faktor, der es Frauen ermöglicht, politisch zu agieren, ohne dass ihre Tätigkeiten Konsequenzen nach sich ziehen. Die Inszenierung als harmlose, emotionale Figuren erleichtert zusätzlich die gesellschaftliche Akzeptanz rechter Ideologien und trägt zur teilweise unerkannten Verbreitung autoritärer Weltbilder bei. Die Ambivalenz der Rolle von Frauen lässt darauf schließen, dass sich rechte Frauen in einem Spannungsfeld bewegen. Dadurch erscheinen ihr politisches Potenzial und ihre Wirkung besonders vielschichtig. Es ist kritisch zu hinterfragen, wie stark gesellschaftliche Geschlechterbilder und politische Ideologien miteinander verwoben sind und wie dringend antifeministische Narrative hinterfragt werden müssen, um autoritäre Tendenzen zu durchbrechen. Zukünftige Forschung muss sich der Herausforderung stellen, dass rechte Frauen oft unsichtbar agieren und widersprüchliche Rollen einnehmen, was eine genaue Analyse erschwert. Dabei sollte sie dynamische Veränderungen und die Vielfalt individueller Positionen berücksichtigen, um pauschale Verallgemeinerungen zu vermeiden.

5. Fazit

Hinsichtlich der Forschungsfrage lässt sich festhalten, dass Antifeminismus eine zentrale ideologische Funktion innerhalb autoritärer Weltbilder erfüllt. Er dient nicht nur der Abwertung feministischer Positionen, sondern auch der Stabilisierung autoritärer Ordnungsvorstellungen. Antifeminismus legitimiert bestehende Ungleichheitsverhältnisse,

naturalisiert traditionelle Geschlechterrollen und stiftet in Zeiten gesellschaftlicher Verunsicherung Identität und Orientierung. Durch die Rückführung komplexer sozialer Entwicklungen auf vermeintlich „natürliche“ Ordnungen ermöglicht Antifeminismus die Etablierung von Kontrolle, Hierarchie und Eindeutigkeit als gesellschaftliche Leitprinzipien. Darüber hinaus fungiert er als emotional aufgeladenes Mobilisierungsinstrument und ist eng mit anderen Ungleichwertigkeitsideologien wie Rassismus, Antisemitismus und Homophobie verknüpft. Dies erklärt seine ideologische Wirkmächtigkeit sowie seine breite Anschlussfähigkeit im politischen Diskurs autoritärer Bewegungen. Hinsichtlich des zweiten Teils der Forschungsfrage, welche Rolle Frauen im rechten Spektrum spielen – sowohl im Hinblick auf ihre häufige Unsichtbarkeit als auch auf ihre Beteiligung an der gesellschaftlichen Normalisierung rechter Positionen – zeigt sich, dass Frauen keineswegs nur passive Mitläuferinnen sind, sondern aktiv zur Verbreitung, Legitimierung und Einbettung rechter Ideologien beitragen. Ihre Rolle ist dabei ambivalent: Einerseits werden sie selbst zum Ziel antifeministischer Zuschreibungen, andererseits agieren sie als strategische Vermittlerinnen ebenjener Ideologien. Zwei Aspekte sind dabei für die Rolle von Frauen im rechten Spektrum besonders zentral: ihre strategische Unsichtbarkeit und ihre Funktion bei der Normalisierung rechter Ideologien. Durch die bewusste Inszenierung als unpolitische oder fürsorgliche Akteurinnen gelingt es rechten Frauen, rechte Positionen unauffällig in den gesellschaftlichen Alltag zu integrieren. Gerade ihre öffentliche Unterschätzung ermöglicht dabei eine besonders wirksame politische Einflussnahme. Die Normalisierung rechter Ideologien erfolgt im Zuge dessen nicht trotz, sondern gerade durch das Engagement dieser Frauen. Ihr Engagement verleiht rechten Positionen ein bürgerliches oder sogar emanzipatorisches Image, insbesondere durch den Rückgriff auf emotionale Narrative und tradierte Rollenbilder etwa in der Familien- oder Sozialpolitik. Frauen agieren so nicht nur unterstützend, sondern zunehmend gestaltend, etwa in Organisationen, Medien oder Netzwerken. Ihre Aktivitäten machen deutlich: Die Vorstellung einer rein männlich dominierten rechten Szene greift zu kurz. Zugleich bleiben einige Fragen offen. So wurde deutlich, dass antifeministische Narrative besonders dann wirkmächtig werden, wenn sie mit sozialen Krisenerfahrungen und einem Gefühl gesellschaftlicher Überforderung verbunden sind. Welche spezifischen Lebensrealitäten diese Anschlussfähigkeit begünstigen, wie sich antifeministische Diskurse in digitalen Räumen weiterentwickeln und inwiefern sie langfristig politische Strukturen beeinflussen, bleibt Gegenstand zukünftiger Forschung. Auch die Rolle von Männlichkeitsbildern innerhalb dieser Dynamiken verdient vertiefte Aufmerksamkeit. Die Arbeit leistet einen Beitrag, Antifeminismus als ernstzunehmenden Bestandteil autoritärer

Ideologien zu analysieren und die Rolle von Frauen darin differenziert zu betrachten. Indem sie die symbolischen, ideologischen und praktischen Funktionen antifeministischer Diskurse sichtbar gemacht hat, zeigt sie: Wer Antifeminismus nur als Nebenwiderspruch oder Nebenschauplatz betrachtet, verkennt seine strategische Bedeutung für autoritäre Politik. Die Auseinandersetzung mit Geschlechterbildern ist damit kein Randthema, sie ist ein Schlüssel zum Verständnis gegenwärtiger autoritärer Verschiebungen.

Literaturverzeichnis

Akkerman, T. (2015). Gender and the radical right in Western Europe: a comparative analysis of policy agendas. *Pattern of Prejudice*, 49(1-2), 37-60.
<https://doi.org/10.1080/0031322X.2015.1023655>

Amadeu Antonio Stiftung. (2024a). *(R)echte Männer und Frauen. Analysen zu Geschlecht und Rechtsextremismus*. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/06/Echte-Maenner-Netz-FINAL.pdf>

Amadeu Antonio Stiftung. (2024b). *Zivilgesellschaftliches Lagebild Antifeminismus 2023. Dokumentation und Analysen der Meldestelle Antifeminismus*. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/03/Lagebild_Antifeminismus_WEBkl.pdf

Bitzan, R. (2002). Frauen in der rechtsextremen Szene. In T. Grumke, B. Wagner (Hrsg.), *Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke. Vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft* (S.87-104). Leske + Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97559-1_7

Bitzan, R. (2016). Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In F. Virchow, M. Langebach & A. Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus. Edition Rechtsextremismus* (S. 325-373). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_12

Bitzan, R., Köttig, M., & Schröder, B. (2003). Vom Zusehen bis zum Mitmorden: mediale Berichterstattung zur Beteiligung von Mädchen und Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten. *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*, 21(2-3), 150-170.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-44629>

Brandt, M. J. & Henry, P. J. (2012). Gender Inequality and Gender Differences in Authoritarianism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 38(10), 1301-1315.
<https://doi.org/10.1177/0146167212449871>

Bulla, V. (2021). Frauen und Rechte – Femonationalismus in Deutschland. *Onlinejournal kultur & geschlecht*, 27(1), 1-17. https://kulturundgeschlecht.blogs.ruhr-uni-bochum.de/wp-content/uploads/2021/07/Bulla_Femonationalismus_finalo-1.pdf

Burkert, E. (2006). *Rechtsextremismus und Geschlecht. Politische Selbstverortung weiblicher Auszubildener*. Centaurus Verlag & Media UG. <https://doi.org/10.1007/978-3-86226-454-4>

Claus, R., Lehnert, E. & Müller, Y. (2010). Einleitung. In R. Claus, E. Lehnert & Y. Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist...“ *Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 9–24). Karl Dietz Verlag Berlin. ISBN 978-3-320-02241-9

Debus, K. & Laumann, V. (2014). Einleitung. In K. Debus & V. Laumann (Hrsg.), *Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik* (Arbeitspapiere, 2. Aufl., S. 7-15). Hans Böckler Stiftung. https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-005817/p_arbp_302.pdf

Decker, O., Kiess, J., Heller, A. & Brähler, E. (2024). Die Leipziger Autoritarismus Studie 2024: Methoden, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg.), *Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme*

Einstellungen. Leipziger Autoritarismus Studie 2024 (S. 29–99). Psychosozial-Verlag.
doi.org/10.30820/9783837962864-29

Decker, O., Kiess, J., Heller, A. & Brähler, E. (2024). Vereint im Ressentiment: Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2024. In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg.), *Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen. Leipziger Autoritarismus Studie 2024* (S. 9–26). Psychosozial-Verlag. doi.org/10.30820/9783837962864-9

Decker, O., Kiess, J., Heller, A., Schuler, J. & Brähler, E. (2022). Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022* (S. 31–90). Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837979190-31>

Decker, O., Schuler, J., Yendell, A., Schließler, C. & Brähler, E. (2020). Das autoritäre Syndrom: Dimensionen und Verbreitung der Demokratie-Feindlichkeit. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – Neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (S. 179–209). Psychosozial-Verlag.
doi.org/10.30820/9783837977714-177

Goetz, A. (2016). Feminismus von rechts? – Eine unbehagliche Frage. *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 25(2), 129-138.
<https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v25i2.25359>

Graf, P., Schneider, S. & Wilde, G. (2017). Geschlechterverhältnisse und die Macht des Autoritären. *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 26(1), 70-87.
<https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v26i1.05>

Häusler, A. (2016). Themen der Rechten. In F. Virchow, M. Langebach & A. Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus. Edition Rechtsextremismus* (S. 135-180). Springer VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_6

Heller, A., Dilling, M., Kiess, J. & Brähler, E. (2022). Autoritarismus im sozioökonomischen Kontext. Eine Mehrebenenanalyse zur regionalen Verteilung autoritärer Einstellungen in Deutschland. In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022* (S. 161–184). Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837979190-161>

Herrmann, S. K. (2015). Politischer Antagonismus und sprachliche Gewalt. In S. Hark & P. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (S. 79-92). transcript Verlag.
<https://doi.org/10.14361/9783839431443-005>

Heß, C. (2024). Antifeminismus. In F. Virchow, A. Hoffstadt, C. Heß, A. Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S.1-13). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-38373-2_31-1

Ho, S. (2025, 14. Januar). *Was ist Antifeminismus?* Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/infopool-rechtsextremismus/558421/was-ist-antifeminismus/> (abgerufen am 04.07.2025)

Höcker, C. & Niendorf, J. (2022). Antifeminismus als autoritäre Konfliktabwehr. *blog interdisziplinäre geschlechterforschung*. <https://doi.org/10.17185/gender/20220614>

Höcker, C., Pickel, G. & Decker, O. (2020). Antifeminismus – das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – Neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (S. 249–282). Psychosozial-Verlag. doi.org/10.30820/9783837977714-249

Kalkstein, F., Pickel, G., Niendorf, J., Höcker, C. & Decker, O. (2022). Antifeminismus und Geschlechterdemokratie. In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022* (S. 245–270). Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837979190-245>

Kalkstein, F., Pickel, G. & Niendorf, J. (2024). Antifeminismus und Antisemitismus – eine autoritär motivierte Verbindung? In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg.), *Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen. Leipziger Autoritarismus Studie 2024* (S. 161–180). Psychosozial-Verlag. doi.org/10.30820/9783837962864-161

Kemper, A. (2014). *Keimzelle der Nation? Familien- und geschlechterpolitische Positionen der AfD – eine Expertise*. Friedrich-Ebert-Stiftung. <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/10641.pdf>

Kleinert, C. & de Rijke, J. (2001). Rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In W. Schubarth & R. Stöss (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz* (S.167-189). Leske + Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97526-3_7

Lang, J. (2010). »...diese Gemeinschaft von Frauen, unter Frauen, gemeinsam mit Frauen sitzen und sich besprechen und so weiter, tut Frauen einfach gut.« Frauen im Rechtsextremismus. In R. Claus, E. Lehnert & Y. Müller (Hrsg.), „*Was ein rechter Mann ist...*“ *Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 127–142). Karl Dietz Verlag Berlin. ISBN 978-3-320-02241-9

Lang, J. (2015). Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender. In S. Hark & P. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (S. 167-182). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-010>

Lang, J. (2025). *Rechtsextremismus und Geschlecht im Wandel*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-48009-7>

Laumann, V. (2008). Frauen in der rechtsextremen Szene. Organisierungsrat – Frauenbild – Forschungsstand. *Forum Kritische Psychologie*, 52(1), 152-168. https://www.kritische-psychologie.de/files/FKP_52_Vivien_Laumann.pdf

Laumann, V. (2014). (R)echte Geschlechter? Die Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien und Lebenswelten. In K. Debus & V. Laumann (Hrsg.), *Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik* (Arbeitspapiere, 2. Aufl., S. 19-30). Hans Böckler Stiftung. https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-005817/p_arbp_302.pdf

Lehnert, E. (2010). „Angriff auf Gender-Mainstreaming und Homo-Lobby“ – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. In R. Claus, E. Lehnert & Y. Müller (Hrsg.), „*Was ein rechter Mann ist... „Männlichkeiten im Rechtsextremismus*“ (S. 89–99). Karl Dietz Verlag Berlin. ISBN 978-3-320-02241-9

Lehnert, E., Büttner, F., & Lang, J. (2012). Weder harmlos noch friedfertig: Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus. *Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik*, 197(1), 77–85. <https://www.humanistische-union.de/publikationen/vorgaenge/197-vorgaenge/publikation/weder-harmlos-noch-friedfertig/>

Lehnert, E., & Radvan, H. (2012). Gender als wesentlicher Bestandteil des modernen Rechtsextremismus. Konsequenzen und Herausforderungen für das pädagogische Handeln. *Offene Jugendarbeit*, 4(04), 34–50. https://www.offene-jugendarbeit.net/pdf/OJA_04_2012_SCREEN.pdf

Maihofer, A. & Schutzbach, F. (2015). Vom Antifeminismus zum ›Anti-Genderismus. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz. In S. Hark & P. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (S. 201-218). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-012>

Müller, Y. (2010). Gegen Feminismus und „Dekadenz“ – die Neue Rechte in der Krise? In R. Claus, E. Lehnert & Y. Müller (Hrsg.), „*Was ein rechter Mann ist... „Männlichkeiten im Rechtsextremismus*“ (S. 67–87). Karl Dietz Verlag Berlin. ISBN 978-3-320-02241-9

Peterson, B. E., & Zurbriggen, E. L. (2010). Gender, sexuality, and the authoritarian personality. *Journal of personality*, 78(6), 1801–1826. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6494.2010.00670.x>

Rommelspacher, B. (2001). Das Geschlechterverhältnis im Rechtsextremismus. In W. Schubarth & R. Stöss (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz* (S.199-219). Leske + Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97526-3_8

Röpke, A. (2014, 29. Januar). *Auf die sanfte Tour*. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/174171/auf-die-sanfte-tour/> (abgerufen am 04.07.2025)

Schmincke, I. (2018). Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 68(17), 28-33 https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2018-17-online.pdf

Schnabel, A., Beyer, H., & Ülpenich, B. (2022). Die wahrgenommene feministische Bedrohung: Empirische Befunde zum Antifeminismus in Deutschland. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 47(2), 175-198. <https://doi.org/10.1007/s11614-021-00460-1>

Schneider, S. (2014). Gender and authoritarian regimes – A review. *Zentrum für Europäische Geschlechterstudien. Working Paper No. 6*. https://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/171ef276-9e7e-4041-8936-dd393591b801/arbeitspapier_zeugs_2014_6.pdf

Siller, G. (1997). *Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen*. Westdeutscher Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-88959-1>

Siri, J. (2017). Rechte Frauen. Ein Blick hinter unsichtbare Fassaden. *Kursbuch*, 53(192), 152-166. doi.org/10.5771/0023-5652-2017-192

Siri, J. & Lewandowsky, M. (2015). *Alternative für Frauen? Rollen, Netzwerke, geschlechterpolitische Positionen in der Alternative für Deutschland (AfD)*. Heinrich-Böll-Stiftung. https://www.boell.de/sites/default/files/policypaper_siri_lewandowsky.pdf

Speit, A. (2010). »In unseren Reihen« – gruppeninterne Gewalt im rechtsextremen Spektrum. In R. Claus, E. Lehnert & Y. Müller (Hrsg.), „*Was ein rechter Mann ist... „Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 143–164). Karl Dietz Verlag Berlin. ISBN 978-3-320-02241-9

Wilde, G. & Meyer, B. (2018). Angriff auf die Demokratie. Die Macht des Autoritären und die Gefährdung demokratischer Geschlechterverhältnisse. Eine Einleitung. *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 27(1), 9-21. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v27i1.02>

Wimbauer, C., Motakef, M. & Teschlade, J. (2015). Prekäre Selbstverständlichkeiten. Neun prekarisierungstheoretische Thesen zu Diskursen gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung. In S. Hark & P. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (S. 41-58). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-003>